

imp@lsiv

Ausgabe 111 - Juli 2013

- **Notenverbesserung: Pro und Contra**
Soll jeder wiederholen dürfen?

- **Bürokratie der Hölle:**
Incredible India Teil 2

- **Gute Software:**
Die Philosophie von suckless.org

- **Do-It-Yourself: Wie man ein Studenten-**
festival auf die Beine stellt.

	3	4	5	Σ
4	13	1	13	

Inhalt

Editorial	4
-----------------	---

Fachschaft

Das SET Referat.....	5
FKR Bericht	7

Hochschule

Wie wurde ich Prof?.....	9
GNIX 2013	11

Magazin

Notenverbesserung.....	14
Leserattenkost	16
Nichtblockbuster	17
Incredible India.....	18
dwm und suckless.org	22
Django.....	26
Nur Original ist genial!.....	28
Der Terror	30

Leben

Lippenstift-Philosophie	32
Der Querdenker erzählt.....	33
From Constant Visions.....	34

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir nähern uns den sehnlich erwarteten Semesterferien, nur leider kommen davor noch die Prüfungen. Aber wusstet ihr, dass die Fachschaft gerade dafür eintritt, dass jeder die Prüfung wiederholen darf? Unsere Autoren Felix und Valentin diskutieren im ersten Teil der Reihe „Pro & Contra“, ob das sinnvoll wäre (S. 14).

Von der **GRNIX** haben wir euch ja bereits in der letzten Ausgabe berichtet, aber Lukas kann euch aus einer ganz neuen Perspektive davon erzählen: Er erklärt euch, wie die **GRNIX** für einen Hauptorganisator abläuft und wie er überhaupt zu diesem Posten gekommen ist (S. 11).

Für die Techniker unter uns gibt es auch wieder Lesestoff: Markus schreibt über DWM und suckless.org (S. 22) und Sebastian klärt auf, was „Django“ eigentlich ist (S. 26). Aber auch medienaffinere Leser sollen nicht zu kurz kommen - Felix rezensiert „Erebos“ (S. 16) und Valentin den Nichtblockbuster „Der Tag wird kommen“ (S. 17). Außerdem könnt ihr nachlesen, wieso ihr Filme unbedingt im Original anschauen solltet (S. 28). Das ist natürlich nicht alles, deshalb viel Spaß beim Lesen!

Eure Redaktion



Das *impulsiv*-Team (v.l.n.r.): Benedikt, Markus, Sven, Karsten, Felix, Martin

Das SET Referat

Vorstellung der Referate der Fachschaft

SET steht für Studieneinführungstage. Was das ist, solltet ihr als Mathe-, Physik- oder Informatikstudenten kennen. Kurz vor Vorlesungsbeginn versorgen wir die neuen Studenten mit, unserer Meinung nach, allen wichtigen Informationen zum Studienbeginn. Was macht nun das SET-Referat der Fachschaft?

Ganz einfach: Wir sind für die Organisation und Durchführung der SET zuständig. Konkret heißt das: Wir stellen ungefähr zu Beginn des Semesters einen Plan für die SET im nächsten Semester auf. Diese klären wir dann natürlich mit den Zuständigen der einzelnen Fakultäten ab. Dabei bekommen wir auch immer nützliche Tipps, was es noch zu bedenken gibt. Anschließend geht es an die Raumplanung. Jeder Raum, der für die SET benötigt wird, muss reserviert werden. Erst wenn wir es geschafft haben, dass im TUMonline Kalender der jeweiligen Räume unsere Zeiten als Fixtermine eingetragen sind, können wir diese auch wie geplant nutzen. Was steht sonst noch an?

Jeder einzelne Termin unseres Programms muss organisiert werden. Das geht von der Organisation einer Kneipentour, die hauptsächlich darin besteht, den genauen Treffpunkt festzulegen und dann mit genügend SET-Leuten vor Ort zu sein, um die Erstis für die Kneipentour auf die einzelnen Tutoren zu verteilen. Bis hin zur Organisation einer Begrüßungsveranstaltung mit deutlich mehr Aufwand. Bei dieser muss ein minutengenauer Zeitplan erstellt und die einzelnen Personen, z.B. die Dekane, eingeladen werden. Natürlich gibt es bei der Begrüßungsveranstaltung auch eine Präsentation, die von uns erstellt wird und auch einiges an Arbeit kostet. Während dieser Veranstaltung stellen wir dann auch die Moderatoren, die durch den Programmpunkt führen, und gleichzeitig auch noch jemanden, der unsere Gäste, z.B. die Dekane, in Empfang nimmt und kurz einweist u.a. bzgl. Redezeit und eventuellen Abweichungen im Zeitplan. Alle unsere Zentralveranstaltungen finden im Wintersemester parallel für Bachelor- und Masteranfänger an zwei getrennten Orten



statt. Die Veranstaltungen für die Bachelorbeginner werden auf Deutsch, die für die Masterneulinge auf Englisch gehalten.

Neben der Organisation der einzelnen Punkte unseres Programms stehen noch weitere Dinge auf dem Plan. Ein Punkt dabei ist, dass jeder Neuling von uns mit schriftlichen Informationen (z.B. Infobroschüren) versorgt wird. Zu Beginn des Wintersemesters packen wir diese immer zusammen mit ein paar Werbegeschenken in Tüten. Damit wir sowohl Tüten als auch Werbegeschenke haben, sind wir jedes Jahr auf der IKOM unterwegs und sammeln Kontaktdaten der Sponsoren, von denen wir dann diese Dinge bekommen. Die Informationsmaterialien der Hochschule fragen wir bei den jeweiligen Stellen an.

Ein weiterer relativ großer Punkt bei der Organisation der SET ist die Tutorverwaltung. Ohne die tatkräftige Unterstützung der zahlreichen Tutoren aus allen Studienfächern wäre es uns nicht möglich, die SET so durchzuführen, wie es unserer Meinung nach sinnvoll ist (z.B. mit einer Campusführung, bei der den Erstis Tipps zu ihrem jeweiligen Studienfach gegeben werden). Tutorverwaltung heißt, dass wir eure Anmeldungen (die uns über die Seite http://mpi.fs.tum.de/ueber_uns/referate/set/tutoren erreichen) bestätigen, den Tutoren zu- oder gegebenenfalls auch absagen, die Termin- und Gruppenzuteilung, sowie die Anwesenheitslisten für jeden einzelnen Termin erstellen und natürlich auch die Tutoren mit E-Mails auf dem Laufenden halten. Nach den SET werden dann mit Hilfe der Anwesenheitslisten diejenigen Tutoren heraus gesucht, die Credits bekommen wollen und ihre Aufgaben erfüllt haben; deren Namen werden dann den Fakultäten mitgeteilt, welche die ECTS gutschreiben.

Es gibt aber noch mehr Punkte abzuarbeiten: Werbung bei den Erstis, Kooperation mit dem Vorkurs, Grillen und Kneipentouren während des Vorkurses, ...

In Zahlen ausgedrückt bedeuten die SET im Wintersemester: ca. 1000 Studienanfänger, ca. 150 Tutoren und ca. 10 Leute aus dem SET-Team. Im Sommersemester veranstalten wir auch einen SET, aber hauptsächlich nur für die Masteranfänger, bei denen ca. 100 Studienanfänger, ca. 15 Tutoren und nur ein paar aus dem SET-Team da sind. Der SET im Sommersemester fällt somit wesentlich kleiner aus, er beschränkt sich auf einen Tag, und ist damit weniger arbeitsintensiv. Die einzelnen Punkte bei der Organisation einer SET teilen wir im SET-Referat untereinander auf, so dass jeder etwas, aber keiner zu viel zu tun hat.

Neben den beiden SET haben wir eine weitere Aktion, die wir organisieren: die SET-Fahrt. Die SET-Fahrt findet im November statt und ist dafür gedacht, dass sich die Erstis in einer entspannten Umgebung, weg vom ganzen Unialltag besser kennenlernen können. Natürlich kommt dann bei so einer Fahrt der Spaß auch nicht zu kurz.

Die nächsten SET finden vom 10. bis 12. Oktober statt. Die Tutoranmeldung und weitere Informationen findest du auf unserer Homepage: set.fs.tum.de. Als Tutoren suchen wir v.a. noch Wirtschaftsinformatiker und Physiker. Solltest du Lust bekommen haben, im SET-Referat mitzuarbeiten, was gleichbedeutend damit ist, die SET mitzuorganisieren, kannst du dich gerne bei uns unter set@fs.tum.de melden.



Veronika Ostler

würde sich über deine Mithilfe freuen.

✉ set@fs.tum.de

FKR Bericht

Bericht aus dem Fakultätsrat Informatik

In der Fachschaft gibt es einige Referate, für die zu Beginn jedes Semesters die Referenten gewählt werden. Nach Ende der Amtszeit, also vor der nächsten Wahl, müssen alle Referenten entlastet werden. Dies funktioniert bei uns relativ einfach, indem die Referenten Entlastungsberichte schreiben. Darin sollen sie ihre Arbeit in ihrem Referat kurz beschreiben. Wenn dagegen innerhalb einer Woche kein Widerspruch eingelegt wird, sind die Referenten automatisch entlastet. Andernfalls wird die Entlastung auf der Fachschaftsvollversammlung abgestimmt.

Alle diese Berichte sind nun hier abgedruckt. Wenn dich eines der Referate interessiert und du gerne mithelfen würdest oder dir die Arbeit auch nur einmal anschauen willst, wendest du dich am besten an die aktuellen Referenten.

Hochschulwahlen 2013

Am 18. Juni habt ihr eure studentischen Vertreter im Fakultätsrat neu gewählt. Ab Oktober werden euch ein Jahr lang Sven Hertle und Sven Liedtke dort vertreten. In der aktuellen Amtsperiode sind aber noch Kilian Röhner und Sven Hertle eure Vertreter im Fakultätsrat. Vielen Dank für eure Stimmen und für eine Wahlbeteiligung, die

endlich mal wieder über 10% liegt. Nächstes Jahr gehen wir dann die 20% an.

Freiwillige Notenverbesserung

Die APSO (Allgemeine Studien- und Prüfungsordnung) regelt seit kurzem, dass bestandene Prüfungen einmalig wiederholt werden können und die bessere Note zählt. Dies ist aber nur möglich, wenn die FPSO (Fachprüfungs- und Studienordnung) dies zulässt, was in der Informatik noch nicht der Fall ist. Wir bemühen uns aber, dies zu ändern, sodass die freiwillige Notenverbesserung in der Informatik möglich wird. In einem ersten Schritt haben wir erreicht, dass diese Möglichkeit in ein paar Grundlagenvorlesungen testweise eingeführt wird, um Erfahrungen damit zu sammeln. Die Notenverbesserung ist aber nicht beliebig möglich: Die Prüfung muss zum regulären Zeitpunkt bestanden werden und zum nächst möglichen Zeitpunkt wiederholt werden. Wenn man eine Prüfung schiebt, kann man also nicht mehr wiederholen. Genauso wenig kann man am Ende vom Studium eine Prüfung aus den ersten Semestern nochmal schreiben, um sich dort zu verbessern. Dies sind die Rahmenbedingungen, welche die APSO festlegt.



Fachschaftssprecher MPJ fsmipi@fs.tum.de	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Korbinian Schmidt-Sommerfeld Der Fachschaftssprecher vertritt die Fachschaft nach außen hin. Er ist Ansprechpartner für alle allgemeinen Anfragen von externen Personen.		
Fakultät	Mathematik	Physik	Informatik
	fsmathe@fs.tum.de	fsphysik@fs.tum.de	fsinfo@fs.tum.de
Fachschaftssprecher	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Konstantin Weddige ▪ Lukas Rost 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Korbinian Schmidt-Sommerfeld ▪ Jost Migenda 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sven Hertle ▪ Sven Liedtke
	Die Fachschaftssprecher sind die Ansprechpartner der jeweiligen Fakultät. Sie werden von den gewählten studentischen Vertretern der jeweiligen Fakultät gewählt und stellen nach Außen die Leitung ihrer Fachschaft dar.		
Fakultätsrat	fkrmathe@fs.tum.de	fkrphysik@fs.tum.de	fkrinfo@fs.tum.de
	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Michael Strobel ▪ Norbert Rümelin 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Carla Zensen ▪ Ari Wugaiteer 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kilian Röhner ▪ Sven Hertle
	Der Fakultätsrat (FKR), der monatlich zusammentrifft, ist das höchste Entscheidungsgremium der Fakultät. Die studentischen Vertreter im FKR vertreten dort die Interessen der Studierenden und sind für diese Ansprechpartner bei Problemen, Anregungen und Kritik bezüglich des Studiums.		

Master Informatik: Games Engineering

Auch beim Master Informatik: Games Engineering gibt es Neuigkeiten. Die Frage der Sprache war, wie im letzten impulsiv berichtet, noch offen. Der Fakultätsrat hat auf unseren Vorschlag hin beschlossen, das gleiche Modell wie bei Informatik Master zu wählen: Der Master wird auf Englisch studierbar sein, es wird aber auch deutsche Veranstaltungen geben.

träge bzw. Studienzuschüsse entscheidet, heißt Qualitätszirkel. Dort haben wir mit vier Stimmen die Hälfte der Stimmen. Außerdem suchen wir natürlich immer Leute, die sich für Hochschulpolitik interessieren. Es gibt viele Möglichkeiten, sich dort einzubringen und uns zu unterstützen. Melde dich doch bei fkrinfo@fs.tum.de, wenn du dich für unsere Arbeit interessierst.

Bioinformatik Satzungen

Über die Überarbeitung der Bioinformatik Satzungen wurde ja bereits im letzten Impulsiv berichtet. Hier bleibt nur noch zu ergänzen, dass die Satzungen mit kleineren Änderungen im Senat angenommen wurden.

Neuer Fachschaftssprecher

In der Informatik wurde Sven Hertle als neuer Fachschaftssprecher gewählt, der neue Stellvertreter ist Sven Liedtke. Der Fachschaftssprecher ist Ansprechpartner für Fakultät und Studierende. Bei Fragen oder Problemen könnt ihr mir gerne eine Mail an hertle@fs.tum.de schreiben. Vielen Dank an Kilian Röhner für die langjährige Arbeit als Fachschaftssprecher.

Studienzuschüsse

Zur Zeit wird ein neues Konzept für die Verwendung der Studienbeiträge erstellt. Auch wenn diese bald vom Staat bezahlt werden und dann Studienzuschüsse heißen, haben wir immer noch Einfluss auf die Verwendung der Mittel. Wir suchen noch Leute, die sich dafür interessieren und ihre Ideen einbringen wollen! Gerade ist der ideale Zeitpunkt für den Einstieg, da man die Erstellung des neuen Konzepts mitbekommt und damit schon viel für die Zeit der Studienzuschüsse lernt. Das Gremium, das über die Verwendung der Studienbei-



Sven Hertle

vertritt euch zusammen mit

✉ hertle@fs.tum.de



Kilian Röhner

im Fakultätsrat.

✉ roehner@fs.tum.de

Wie wurde ich Prof?

Prof. Dr. Felix Brandt

Wie vermutlich die meisten meiner Kollegen hatte ich nie den ausdrücklichen Berufswunsch Professor zu werden. Tatsächlich war mein erster Berufswunsch mit vielleicht zehn Jahren "Spieleerfinder". Für Gesellschaftsspiele, denn Computerspiele kannte ich damals noch nicht. Dass das von dem Schwerpunkt meiner jetzigen Professur gar nicht so weit entfernt ist, ist mir erst kürzlich aufgefallen.

Der Wunsch, Informatik zu studieren, entstand relativ kurz nach der Anschaffung des ersten Computers (ein Atari 800XL). Auf diesem Computer und dem Nachfolgergerät (ein Atari ST) programmierte ich während der Schulzeit fleißig erst in Basic und dann in Assembler und schrieb auch ab und zu Artikel für Computerzeitschriften. Im darauffolgenden Studium an der TUM mit Nebenfach Mathematik stellte ich schnell fest, dass meine Assemblerkenntnisse nicht besonders gefragt waren. Überhaupt war ich verwundert über die, wie ich damals fand, "Verwissenschaftlichung" der Computerkenntnisse, die ich mir als Schüler angeeignet hatte.

Mit den Vorlesungen konnte ich nicht viel anfangen und lernte lieber aus Büchern und Skripten (meistens leider erst kurz vor anstehenden Prüfungen). An der Uni war ich meistens nur zum Mittagessen. Dass ich auf diese Art und Weise das ganze Studium durchgezogen habe, ist nicht besonders ehrenhaft, aber damals fand ich fast alles interessanter als das Informatikstudium. Die richtige Begeisterung für akademische Inhalte kam bei mir erst viel später, während der Promotion, auf.

Im Hauptstudium legte ich ein Fortgeschrittenen-Praktikum und ein Hauptseminar über evolutionäre Algorithmen ab. Ich

fand diese Thematik damals faszinierend und wollte gerne über Lernalgorithmen und Spieltheorie (von der ich nur eine vage Idee hatte) promovieren. Es war natürlich nicht ganz leicht eine entsprechende Promotionsstelle zu finden. Inhaltlich am nächsten schien mir damals ein Projekt über Sozionik (ein Kunstwort bestehend aus Soziologie und Informatik) am Lehrstuhl von Prof. Brauer (mittlerweile der Lehrstuhl von Prof. Esparza) zu sein.

Da die Bewilligung des Projekts aber noch auf sich warten ließ, verbrachte ich die ersten Monate nach meinem Studium damit, mich mit elektronischen Auktionen und Auktionstheorie im Allgemeinen zu beschäftigen. Das machte mir ungeheuer viel Spaß und als das Sozionik-Projekt dann tatsächlich losging, fiel es mir sehr schwer, mich mit Klassikern der soziologischen Literatur wie den Werken von Niklas Luhmann und George Mead auseinanderzusetzen. Es kam der Punkt, den es während der meisten Promotionen irgendwann gibt: Ich war so frustriert, dass ich beinahe alles hingeschmissen hätte. Ich bat Prof. Brauer inständig, mich außerhalb des Sozionik-Projekts über Auktionen promovieren zu lassen. Ich bin ihm bis heute dankbar, dass er mir das ermöglichte, denn sonst wäre ich heute sicher nicht mehr an der Universität.

Eine unerwartet glückliche Fügung war auch, dass ich gegen Ende meiner Promotion noch die Übungsleitung zur Vorlesung "Diskrete Strukturen" übernehmen durfte. Besonders begeistert war ich anfangs natürlich nicht, aber es stellte sich schnell heraus, dass das genau die Art Mathematik war, die ich gerne während meines Studiums gehört hätte. Zur Zeit meines Studiums gab es keine vergleichbare Vorlesung.

Statt Graphentheorie, Rekursionsgleichungen und Kombinatorik musste ich damals vier Semester Analysis (u.a. über Untermannigfaltigkeiten des n -dimensionalen Euklidischen Raums) hören.

Gegen Ende meiner Promotion hatte ich zwar einige der Probleme, die ich mir gestellt hatte, lösen können, aber gleichzeitig hatten sich noch viel mehr interessante Fragen aufgetan. Ich wollte unbedingt an diesen Themen weiterarbeiten, am liebsten mit Tuomas Sandholm, einem Experten für Auktionen und Professor an der Carnegie Mellon University (CMU), den ich auf einer Konferenz kennengelernt hatte. Ich bewarb mich für ein Forschungsstipendium bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und ging in die USA. Nach einem Jahr an der CMU wechselte ich im zweiten Jahr zur Stanford University und begann, mich gemeinsam mit Yoav Shoham wieder mehr mit Spieltheorie und weniger mit Auktionen zu beschäftigen. Obwohl ich mich in den USA sehr wohl fühlte, hatte ich den Wunsch irgendwann nach Deutschland zurückzukehren. Das Emmy-Noether-Programm der DFG, das einem Nachwuchswissenschaftler erlaubt, fünf Jahre lang eine kleine Forschungsgruppe an einer beliebigen deutschen Universität zu führen, ist dafür ideal geeignet.

Nachdem eine Rückkehr an die Alma Mater nicht zulässig war, ich aber gerne wieder nach München wollte, fiel meine Wahl schnell auf die andere Münchner Universität, die LMU. Dort verbrachte ich fünf wundervolle Jahre, in denen ich gemeinsam mit zwei Mitarbeitern von morgens bis abends an Forschungsproblemen meiner Wahl gearbeitet habe. Danach steht üblicherweise die Bewerbung auf Professuren an. Für die Themen, mit denen ich mich beschäftigte wie z.B. "algorithmische Spieltheorie" oder "computational social choice" gab es allerdings überhaupt keine passenden Ausschreibungen. Hier kam mir glücklicherweise wieder die DFG zur Hilfe. Im Rahmen des Heisenberg-Programms

ermöglicht sie einer Hochschule eine neue Professur zu einem aktuellen Forschungsthema zu schaffen, die zunächst fünf Jahre von der DFG finanziert wird und dann in den Etat der Hochschule übergeht. Es bleibt die durchaus schwierige Aufgabe eine Hochschule davon zu überzeugen, eine entsprechende Professur einzurichten. Außerdem muss natürlich auch die DFG der gemeinsamen Bewerbung von Hochschule und Kandidat zustimmen. Beides gelang mir gemeinsam mit meiner Wunschuniversität, der TUM, und ich kann mich heute glücklich schätzen, meinen absoluten Traumberuf ausüben zu können.



Prof. Dr. Felix Brandt

ist Mitglied des Lehrstuhls für
Decision Sciences & Systems.

✉ brandt@tum.de

GARNIX 2013

Bericht eines Hauptorganisators

Manch einer fragt sich vielleicht, warum wir so viel Kraft in eine Woche stecken. Was in dem folgenden Bericht untergeht sind die vielen tollen Stunden, vor und während dem Festival, die man mit anderen engagierten Leuten verbringt. Das Gefühl, zusammen was Geniales auf die Beine gestellt zu haben und natürlich die vielen lustigen Momente, vom sogenannten poolen über „Festivaltrends“ bis hin zum Test, ob unsere Anlage mit dem Triebwerkslehrstuhl mithalten kann, wir hatten immer was zu lachen. Jedem, der Lust auf eine Woche Spaß, gemeinsames Arbeiten und nette Leute hat, kann ich nur empfehlen vorbeizukommen und mitzumachen.

Vielen Dank auch an alle Helfer, ohne die so ein Festival nicht machbar wäre. Besonders an die AStA-Technik, den tu film und alle sonstigen spontanen Helfer, die verhindert haben, dass das absolute Chaos ausbricht.

Angefangen hat alles bereits im Oktober. Wir saßen gemütlich in der Studentenstadt bei ein paar Bier auf einem Geburtstag. Anwesend waren vor allem Fachschaftler, unter anderem auch Norbert, der das GARNIX 2012 organisiert hatte. Irgendwann kam natürlich die Frage auf, wer im Jahr 2013

GARNIX tun will. Stark beeinflusst durch einen erhöhten Alkoholpegel sowie viele Zusagen, sicher mitzuhelfen, ließ ich mich davon überzeugen bestens dafür geeignet zu sein. Als ich am nächsten Morgen meiner Zusage bewusst wurde, war es zu spät.

Um jedoch nicht alles selbst erledigen zu müssen, machte ich mich auf die Helfersuche. Glücklicherweise fanden sich für die meisten Aufgaben schnell Leute. Helferorganisation, Bandbetreuung, Design, Promo sowie die Stände waren schnell besetzt. Der einzige Posten, der nach wie vor frei war, war der zweite Orgaposten. Auch hier half am Ende der Genuss alkoholischer Getränke weiter. Bei einer gemütlichen Zusammenkunft im Physikgebäude und ein dank einiger Empfehlungen erklärte sich Nora bereit mich zu unterstützen.

Anfang Dezember legten wir endlich den Termin fest. Damit ging es dann richtig los. Die ersten Anträge gingen raus, die ersten Entwürfe der Designer wurden fertig und auf Wohnheimpartys sammelten wir fleißig neue innovative Ideen. Somit gab es erstmals Eis, Waffeln und Dosen werfen. Währenddessen bearbeitete Max bereits die ganzen Bandbewerbungen. Anfang März setzten wir uns zusammen mit dem



TUNIX und dem Uni-Sommerfest der LMU zusammen und hörten uns zehn Tage lang über 700 Bands an. Nach langen Diskussionen stand dann auch endlich ein Konzept für das GRINX fest, ganz nach dem Motto: Lieber spät, als nie!

Die nächsten Tage wurde dann fleißig telefoniert und ge-e-mail um unserem Kulturprogramm Hand und Fuß zu geben. Sobald die Verträge bei der Post waren, ging die Erstellung des Programmhefts los. Zwar hatten wir von vielen Künstlern Texte und Bilder erhalten, trotzdem war da noch viel freie Fläche. Somit füllte ich das Programmheft Stück für Stück mit meinen literarischen Ergüssen, setzte Bilder ein und stellte mir immer wieder die Frage: Wo kommt der ganze leere Platz her?

Mit jeder Menge Kaffeebohnen wurde das ganze mit lediglich zwei Wochen Verspätung zur geplanten Frist tatsächlich fertig. Hier noch einmal danke an alle Korrekturleser, die die Frist von zwei Tagen ohne Probleme einhalten konnten, sowie Sven und Jörg für die kurzfristigen Design- und Layoutänderungen der beiden sodass es termingegenau in den Druck gehen konnte. Pünktlich zum StuStaCulum waren die Hefte dann auch da und wurden im strömenden Regen verteilt.

Von da an ging es in die anstrengende Phase. Mit neuen Plakatständern stellten wir den Campus und Garching zu, zusätzlich flyerten wir die Mensen in Garching und am Stammgelände der TU und beklebten alle Fakultätsgebäude am Campus Garching mit Plakaten. Kurzfristig fiel mir ein, dass noch T-Shirts und Pullis bestellt und v.a. eine passende Grafik erstellt werden muss. Nebenbei wurde mit der Feuerwehr und der Zentralverwaltung alles nötige besprochen. Vielen Dank an den technischen Betrieb Garching, der uns, genauso wie Weihenstephan und die Stadt Garching, sehr unterstützt hat.

Am Freitag den 14. Juni wurde es dann ernst. Morgens kamen bereits erste Teile der Infrastruktur von der Innenstadt nach Garching, bevor der tu film den Sprinter übernahm um ihr Material für das Open-Air-Kino raus zubringen. Gleichzeitig plünderten wir den AstA-Keller um danach das nötige Material nach draußen zu bewegen. Hierbei hat uns Rakli bis spät in die Nacht tatkräftig unterstützt. Ein Großteil der Sachen wurden über Nacht in der C2 gelagert. Dort hatten wir auch einen ständigen Zugang zu den Sanitäranlagen und jede Menge anderer Unterstützung.

Samstag Morgen kam dann Weihenstephan und brachte uns Material und Getränke vorbei. Tobi legte die Kabel und innerhalb kürzester Zeit war die Bierinsel voll funktionstüchtig. Der Grillstand, die Kasse, der Nachspeisenstand und der Shishastand waren auch bald fertig und die Zelte für Finanz, Helfer, Technik Bands und die Sanitäter standen dann auch plötzlich. Völlig unbehelligt von uns baute die Technik die Bühne auf und der tu film schuf einen Platz fürs Open-Air-Kino.

Nachdem wir auch noch den Biergarten aufgestellt hatten, blieben für Sonntag nur noch Kleinigkeiten übrig. Am Sonntag Abend kamen dann die ersten Wetterwarnungen, jedoch war nicht, wie üblich, viel Regen angesagt, sondern unerträgliche Hitze. Montag Morgen kamen dann die Lieferungen und pünktlich um elf Uhr lag das Fleisch auf dem Grill und die ersten Gäste kamen. Am Mittag eröffneten wir dann das GRINX offiziell mit einem Zug des Blasorchester Garching und dem traditionellen Anstich.

Dann ging es mit verschiedenen Bands weiter und der tu film ließ den Abend mit „Radio Rock Revolution“ ausklingen. Um die Hitze erträglicher zu machen organisierten wir uns einen Pool, den uns die Feuerwehr füllte. Für uns ging der Abend bei einigen Rum-Cola gemütlich zu Ende. Am nächsten Morgen ging es früh weiter, der



Biergarten und die Stände wollten aufgeräumt, Semmeln mussten vorbereitet und weitere Lieferungen angenommen werden. Dabei kam es zu einigen Lieferengpässen beim Gemüse, die wir aber gut gemeistert haben, auch startete das Sportfest mit einer Runde Streetball. Nachmittags unterhielt uns dann der Musikkabarettist „Blonder Engel“ und nach einer Band besuchten wir „Wer früher stirbt ist länger tot“.

Mittwoch wurde das Wetter noch besser, könnte man meinen. Am Ende war es dann zu warm und die Feuerwehr musste unseren Fußballern eine Abkühlung verschaffen. Michael Dietmayr versüßte uns den Nachmittag und mit jeder Menge Punk und Rock ging auch dieser Tag in gemütlicher Runde zu Ende.

Am Donnerstag schlug dann langsam das Wetter um, für die Volleyballer kam die Abkühlung leider zu spät. Die Regenfront hat uns jedoch knapp verfehlt und wir konnten den Metal-Tag, der vom Blasorchester Ismaning eröffnet und mit „Full Metal Village“ beendet wurde, voll und ganz genießen. Bis wir schließlich ins Bett kamen, war es schon wieder an der Zeit aufzusteigen und den letzten Tag zu bestreiten.

Mit der Vorlesung „Höhere Mathematik 2“ füllten wir Mittags den Platz. Gefolgt von einigen Bands ging es in die Abend-

stunden. Zusammen mit den letzten Gästen bauten wir bei einigen Bier den Biergarten ab. Langsam war uns allen die Anstrengung der Woche anzumerken, somit wurde der Abend kürzer als die vorhergehenden.

Als wir am nächsten Tag abbauen wollte, hatte uns das gute Wetter verlassen. Bei strömendem Regen packten wir unsere Sachen, fuhren alles zurück in die Innenstadt und legten es dort zum Trocknen aus. Mit dem letzten Bier war dann auch für uns das **GRNIX** zu Ende.

Zum Zeitpunkt dieses Schreibens steht noch das **TUNIX**, das Uni-Sommerfest und das Helferfest an, dann ist mit dem vergangen StuStaCulum der Triple-Live-Summer auch schon wieder vorbei. Lang ist die Pause jedoch nicht bis die Planung für das nächste **GRNIX** losgeht. Bis spätestens zum nächsten **GRNIX**!

Lukas Rost



freut sich schon auf das nächste **GRNIX**.

✉ rost@fs.tum.de

Notenverbesserung

Pro und Contra: Soll jeder wiederholen dürfen?

Mit der neuen APSO (Allgemeine Prüfungs- und Studienordnung) dürfte jeder Studierende, egal ob bestanden oder nicht, manche Prüfungen wiederholen, das bessere Ergebnis würde gezählt. Dies muss aber auf Fakultätsebene in den Satzungen noch beschlossen werden, was in der Mathematik, Physik und Informatik bisher nicht der Fall ist. Genauere Informationen zu der Notenverbesserung und speziell zur Situation in der Informatik findet ihr im FKR Bericht Informatik auf Seite 7. Unsere Autoren diskutieren hier mögliche Positionen zur freiwilligen Notenverbesserung.

Contra: Keine Baby-Uni!

Ein Abschluss an der TU München genießt generell einen gewissen Grad an Respekt, wegen herausfordernden Kursen (und Klausuren) und der niveaureichen Fakultät. Man muss sich anstrengen um gute Note zu bekommen, und man ist gezwungen seinen Verpflichtungen treu bleiben. Soll dieses System aus Fleiß und Leistung nun wirklich auf den Kopf gestellt werden? Wenn man die Notenverbesserung einführt, dann werden viele Klausurleistungen ihren Wert verlieren. Wenn man so eine Möglichkeit einführt, dann wird die Endnote bei Arbeitgebern sicherlich weniger beeindruckend sein.

Ihr sagt vielleicht: „Aber wir stecken doch die Arbeit rein! Wir verdienen uns die Noten!“ Ja, aber warum habt ihr euch nicht beim ersten Mal angestrengt? Es ist klar, dass man beim Wiederholen von Lerninhalten bessere Noten erwirtschaften kann, aber das sollten Studenten eigentlich schon beim ersten Versuch in den Griff bekommen.

Das ganze verstärkt die Einstellung die

man noch auf der Schule hatte: Dass alles halb so wild ist, dass man alles wieder gutmachen kann und man sich über die



eine oder andere schlecht ausgefallene Klausur keine Gedanken machen muss. Es ist aber spätestens an der Uni Zeit, junge Menschen wie Erwachsene und nicht wie Kleinkinder zu behandeln. Im echten Leben hat man nämlich nicht immer eine zweite Chance. Das gilt für Job-Interviews und auch fürs Berufsleben.

Die Uni soll uns auf das Leben vorbereiten, daher ist die Notenverbesserung hier fehl am Platz.

Felix Kampfer



vertritt nicht unbedingt seine eigene Meinung.

✉ kampfer@fs.tum.de

Pro: Schluss mit Leerabgaben!

Jeder kennt die Situation. Man hat auf die Prüfung gelernt, aber fühlt sich einfach nicht sicher genug. Es soll ja auch ein gutes Ergebnis dabei herauskommen! Also schaut man sich das Blatt an, unterschreibt, und gibt leer ab. So kann man ohne Risiko wiederholen.



Ja, es ist absurd! Der Student, der ordentlich mitarbeitet und die Vorbereitung des Lehrstuhls würdigt, riskiert, eine schlechte und nicht mehr veränderliche Note zu schreiben, sein Kommilitone, der einfach leer abgibt, kann ohne Konsequenzen wiederholen. Kann man so ein System guten Gewissens unterstützen? Ich sage nein! Diese Regelung entstand, als Prüfungswiederholungen in ihrer Zahl beschränkt waren. Klar, dass kein Student so handeln würde, gäbe es nicht die Möglichkeit, ohne Risiko zu wiederholen. Aber das ist inzwischen möglich und deshalb ist die Prüfungsordnung in diesem Punkt nicht mehr aktuell. Die Neue soll's jetzt richten, damit dürften alle, ob bestanden oder nicht, (manche) Prüfungen wiederholen, das bessere Ergebnis würde zählen. Eine wunderbare und studentenfreundliche Regelung, die den Prüfungsdruck mindert und jedem eine zweite Chance gewährt. Für mich gibt es da gar keine Diskussion: Natürlich sollte man sie einführen!

Als Gegenargument höre ich von Seite der Studenten, der Abschluss werde abgewertet, wenn die Noten einfach so verbessert werden könnten. Aber weder glaube ich, dass das so passieren würde, noch stimmt es, dass die Noten einfach verbessert werden könnten! Leichter wird es durch diese Regelung bestimmt nicht. Immer noch muss erneut gelernt werden, immer noch muss sich ein zweites Mal vorbereitet und auch die entsprechende Leistung erbracht werden. Aber wieso sollte jemand, der in der Prüfung einfach zu gestresst, abgelenkt oder überfordert war, nicht die Möglichkeit bekommen, das auszugleichen, ohne gleich eine Leerabgabe machen zu müssen und damit seine Vorbereitung einfach wegzwerfen? Vielleicht wäre er auch zufrieden mit der Note! Und ich bin mir sicher, dass viele allein wegen der zusätzlichen Arbeit auf diese Möglichkeit verzichten würden, der Arbeitsaufwand für die Korrektoren würde sich wohl nur unwesentlich vergrößern. Das belegen auch die Daten von Unis, die eine solche Regelung bereits eingeführt haben. Im Durchschnitt hat sich der Korrekturaufwand um weniger als 15% erhöht. Deshalb denke ich, auch der erwartbare Anstieg an Korrekturarbeit wäre kein Problem.

Alles in allem muss ich aus Studentenperspektive sagen: Wer eine so angenehme Neuregelung ablehnt, schneidet sich ins eigene Fleisch! Und vor einer Abwertung der Abschlüsse braucht sich auch niemand zu fürchten, leichter macht es diese Regelung nicht. Aber deutlich angenehmer!



Valentin Zieglermeier

findet das Bewertungssystem im Allgemeinen veraltet..

✉ zieglermeier@fs.tum.de

Leserattenkost

Erebos von Ursula Poznanski

In was für einer Welt sind es die sozialen Außenseiter, die sich mit Anderen bestens verstehen? Wo sind es die Komischen, die völlig normal sind? Wo hat jeder die gleichen Chancen, unabhängig von äußeren Einflussfaktoren?

Das ist nur möglich in einer Welt wie der von Erebos, einem MMORPG der feinsten und exklusivsten Sorte. Fantastische Grafik, bahnbrechende KI und realistisches Gameplay machen es zu einem absoluten Renner auf dem Schulhof von Nick Dunmore, einem Zehntklässler in England. Das einzige Problem? Nick kann sich nirgendwo ein Exemplar unter den Nagel reißen! Brutalste Geheimnistuerei und die Vertuschung von sämtlichen Konversationen über das Spiel, zusätzlich zu dem zunehmend komischen Verhalten seiner Klassenkameraden, machen das Geheimnis umso spannender.

Als er schließlich doch die legendäre CD bekommt, wird auch er brutal süchtig nach dem Spiel. Er geht nicht mehr zum Basketballtraining, ignoriert Anrufe von seinen Freunden und sperrt sich in seinem Zimmer ein, fern von allen Ablenkungen außer dem Spiel. Das Abstruse an der gesamten Geschichte ist, dass er immer wieder kleine „Aufträge“ für das Spiel erledigen muss, mit dem Risiko, ausgesperrt zu werden. Einmal muss er eine mysteriöse Kiste von einem Teil der Stadt zu einem anderen bringen. Oder er soll aus einem Versteck ein T-Shirt abholen. Einmal darf er einen Mann und eine Frau auf einem Parkplatz fotografieren. Und das Spiel weiß immer, was los ist. Es weiß, wann er lügt und es weiß, wann er betrügt. Er bleibt dem Spiel treu, und mit der Zeit wird sein Charakter immer stärker, wobei er auch immer mehr Zeit in das Spiel investieren muss.

Irgendwann stellt sich heraus, dass die mysteriöse Box, die Nick befördern sollte, eine Pistole enthielt, welche dann auf seinem Schulhof gefunden wurde. Mit der Zeit bekommen auch einige Lehrer an der Schule Wind von der Tatsache, dass etwas Komisches vorgeht; es fehlen immer mehr Schüler und es kommt immer häufiger zu bösartigen Streichen rund um die Schule. Spätestens als die Bremsdrähte des Fahrrads seines besten Freundes durchtrennt werden, ist für Nick Schluss mit lustig. Zusammen mit einer Liga außergewöhnlicher Spieler versucht er Erebos auf dem Grund zu gehen, um weitere Beinahe-Morde zu verhindern und um herauszufinden, was der ganze Unfug überhaupt soll.

Das Buch ist fesselnd, auch wenn das darin beschriebene Spiel fast schon spannender klingt als die Geschichte selbst. Et was unrealistisch ist das gesamte Szenario schon: Man kann alleine nicht so einfach ein so fortgeschrittenes Spiel wie Erebos entwickeln. Außerdem können 16-Jährige nie und nimmer so gut Geheimnisse hüten wie die Klassenkameraden von Nick Dunmore es anscheinend tun. Manche anderen Ungereimtheiten kann man vielleicht doch mit einem bestimmten Sinn für künstlerische Freiheit akzeptieren, denn die Geschichte an sich ist eher originell. In Nick selber kann man sich mit Poznanskis Darstellungen allerdings nicht so gut hineinfinden. Trotzdem ein lustiges Buch.

10 € im Buchhandel

Felix Kampfer



hat vor langer Zeit auch mal an WOW geschnüffelt.

✉ kampfer@fs.tum.de

Nichtblockbuster

Der Tag wird kommen

Ein Spiel mit unseren Vorurteilen und Stereotypen und eine kleine Gesellschaftskritik. Die Geschichte vom Spießer, der zum Punk wurde.

Die zwei Protagonisten dieses Films könnten auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein: Da ist der Punk „NOT“ (Benoît Poelvoorde) - wild, ungebunden, arbeitslos. Auf der anderen Seite sein Bruder Jean-Pierre (Albert Dupontel), ein Verkäufer in einem Matrazengeschäft - brav, konservativ, langweilig. Sie leben in einem französischen Vorort nahe ihrer Eltern (wobei NOT eigentlich als Nomade umherstreift) bei einem generischen Gewerbegebiet, in dem auch Jean-Pierre und seine Eltern arbeiten. Von Anfang an wird klar - hier ist es öde. Oft ist die Szene komplett leer, absichtlich wird, soweit möglich, auf andere Personen verzichtet. Ein filmisches Mittel? So scheint es, denn dieser Umstand ändert sich im Verlauf des Films.

Dazu aber später, noch ist Jean-Pierre der uninteressante Matrazenverkäufer, der seinem Vater von den neuesten Marktinnovationen erzählt, während der - halbherzig nickend - Kartoffeln schält. Aber die konservative Fassade beginnt zu bröckeln, als er überraschend von seinem Chef gefeuert wird. Was ist passiert? Man will es kaum glauben, aber der brave Jean-Pierre hat betrunken im Geschäft seines Arbeitgebers randaliert. Wer hätte es gedacht - was brodelt da noch unter der scheinbar angepassten Oberfläche? Sein Bruder macht sich daran, das aufzudecken. Mit Schere und DIY-Tatowierkit verwandelt er den Matrazenverkäufer - zumindest äußerlich - in einen Punk wie sich selbst.

Damit ändert sich der Ton des Films grundlegend. Plötzlich verstehen sich die Brüder wieder bestens, flitzen mit einem geklauten Gabelstapler durch die Gegend, schlafen inmitten eines Kreisverkehrs, besuchen Punk-Konzerte. Und siehe da: Jean-Pierre - ehergesagt „DEAD“ - lebt richtig auf. Die Regisseure betonen den Unterschied zwischen dem abwechslungsreich und verrückt dargestellten Punkerleben und dem langweiligen Alltag der „Normalbürger“ sehr. Beide werden stark überspitzt, manchmal etwas zu viel für meinen Geschmack, doch das ist mir erst im Nachhinein aufgefallen. Solange man den Film als das genießt, was er ist, nämlich Fiktion, schmälert dieser Umstand das Erlebnis in keiner Weise.

Die ganze Zeit über gibt es viel zu lachen, NOT schafft es, den Zuschauer immer wieder mit witzigen Aktionen zu überraschen. Besonders hat mir das Cameo eines bekannten französischen russischen Schauspielers (hust) gefallen. Der Film kann deshalb auch durchaus nur der Unterhaltung dienen. Eine Empfehlung für jeden Nichtblockbuster-Freund.



Valentin Ziegmeier

sollte vielleicht auch mal Französisch lernen.

✉ ziegmeier@fs.tum.de

Incredible India

Teil 2: Erfahrungen mit der indischen Bürokratie und Verwaltung

Ich möchte hier wirklich Grenzerfahrungen beschreiben und auflisten. Ich liebe Indien, es ist eines der interessantesten Länder auf dieser Welt. Jedoch hat jedes Land auch seine Schattenseiten und davon möchte ich hier ein bisschen berichten.

Geht bitte, nie, nie, nie, nie ohne ein gültiges Flugticket in einen indischen Flughafen.

Einem Freund aus Frankreich ist das passiert. Er, Nicolais, brachte seine Schwester, die kurz zu Besuch war, zum Flughafen. Wie es bei uns in Europa üblich ist, kann man noch bis in die Eingangshalle als Gast reingehen und sich dort direkt vorm Schalter verabschieden. Nicht so jedoch in Indien, wenn man die Halle betreten möchte, muss man ein Eintrittsticket für umgerechnet 0,30 Euro lösen. Dies wusste

er leider nicht. Nicolais schaffte es irgendwie unbemerkt an der Kontrollstation direkt vorm Eingang sich mit seiner Schwester vorbeizumogeln. Als er jedoch wieder aus der Halle rausgehen wollte, wurde er kommentarlos von den Sicherheitskräften überwältigt und ins dortige Gefängnis gesteckt. Er wurde behandelt, als hätte er fast einen Terroranschlag ausgeübt.

Die Sicherheitskräfte, die ihn gefangen genommen hatten, konnten leider kein Englisch und er konnte seinen Fall gar nicht erklären. Sie sagten nur, dass der Chef vor einer halben Stunde gegangen sei und er bis morgen warten müsste. Er wurde mit beiden Händen an einen Heizkörper gefesselt und musste in einer vorbeugenden Haltung die Nacht im indischen Gefängnis verbringen.



Wer schon einmal ein indisches Gefängnis gesehen hat, möchte dort nicht mal für ein paar Minuten bleiben. Der Raum ist ungefähr 9 qm groß, eine Zelle teilt man sich gewöhnlich mit 8 oder mehr Insassen. Auf dem Boden liegt nur eine dünne Einpersonematratze für alle, in der Ecke steht ein Eimer für die Notdurft, die Wände sind verschimmelt und verdreckt, es gibt kein Licht, es ist stickig und am schlimmsten noch, die Gefangenen wurden ihrer Kleidung beraubt und sitzen nur notdürftig in ihrer Unterwäsche in der Zelle. Mit den Polizisten kann man leider auch nicht verständnisvoll reden, denn wenn man einen Versuch macht sich zu erklären, wird man schon auf Hindi, Kannada, Telugu oder einer anderen der 45 Amtssprachen angebrüllt, es wird mit dem Schlagstock, den jeder Polizist bei sich hat, gedroht und um sich geschlagen. Es ist wirklich eine Grenzerfahrung.

Am Morgen als der Chef zum Dienst kam, wurde er kommentarlos entlassen, keine Entschuldigung für die Unannehmlichkeiten oder für das Missverständnis seitens der Polizei. Nicolais war einfach nur froh wieder draußen zu sein. So ergeht es aber fast jedem Tourist oder Studenten der mit einer indischen Behörde einmal zu tun hatte.

Eine andere Geschichte, die die indische Bürokratie ziemlich gut beschreibt, habe ich kurz vor meinen Abflug gelesen. Dort ist ein indischer Staatsbürger beruflich in den Oman geflogen. Dort jedoch wurde all seine Habe gestohlen, Pass, Geld, Kleider etc. Als er zur nächstgrößeren Stadt fuhr, um sich dort bei der indischen Botschaft vorzustellen, wurde er einfach kommentarlos auf die Straße gesetzt. Er konnte sich nicht ausweisen, dass er wirklich indischer Staatsbürger war, seitens der Botschaft wurde nicht einmal ein Vermittlungsversuch gemacht, die Daten, die er angab zu prüfen. Das Ende der Geschichte ist einfach - der Mann starb nach 20 Jahren Aufenthalt in Oman als Obdachloser.

Verlier bzw. lass dir nie nie nie den Pass, wenn du für mehr als 3 Monate irgendwo im schönen Indien lebst, stehlen. Zunächst einmal ein paar zusätzliche Informationen, wer länger als der oben genannte Zeitraum in Hindustan lebt, muss sich bei einer Ausländerbehörde in der nächstgrößeren Stadt registrieren. Dort werden dann deine Personalien, wie Nummer des Visums, Aufenthaltserlaubnis, Beschäftigungsverhältnis, Wohnort in Indien, deine Personaldaten, ein Foto aufgenommen. Diese Prozedur der Registrierung bracht ungefähr seine 2-3 Tage, bis man all seine benötigten Informationen und Unterlagen zusammen hat.

Ich hatte das Glück oder Pech, wie man es eben sehen möchte, meinen Pass zu verlieren und wieder eine Grenzerfahrung machen zu dürfen. Im Januar bemerkte ich, dass ich auf meiner über einmonatigen Reise meinen Reisepass verloren hatte, mir fiel es erst bei der Rückkehr in Bangalore auf, weil ich unter der Reise nur meine Kopien ausreichten. Dort ging ich zur nächstliegenden Polizeistation Yeshwantpura, musste mich in ein Empfangsbuch eintragen und betrat die Polizeistation. Dort ging ich zielstrebig zum Inspector schilderte meinen Fall des Verlustes und dachte, das wäre die einzige Hürde zwischen mir und der Ausreise. Falsch gedacht, ich sollte morgen wieder kommen und den Fall des Verlustes geschildert auf einen Blatt Papier wiederbringen. Dies war einfach, es war nur ein Satz, ich verlor meinen Pass auf einer Rundreise durch Indien. Am nächsten Tag, ging ich vormittags wieder in die Polizeibehörde, diesmal jedoch war der Inspector nicht da und wurde vom Duty Officer empfangen. Dieser schilderte mir sofort, ich müsse woanders hin, ich bin hier falsch, das ist eine der Standardantworten in einer indischen Behörde. Da ich schon einige Monate in diesen Land lebte, wusste ich, wie ich mich verhalten musste, einfach ihm widersprechen und sagen, dass ich einen Termin beim Inspector habe. Autorität zählt in Indien alles. Er gab noch ein



paar ausweichende Antworten, dass ich zu einer anderen Behörde müsse oder zu einem anderen Police Officer, gab dann aber irgendwann auf und sagte zu mir, ich solle warten bis der Inspector wieder da sei.

Während des Wartens überschlug ich die Beine übereinander. Tipp: Mach das nicht in einer indischen Polizeibehörde oder im Gericht, denn als ich so saß, kam ein Polizeibeamter auf mich zu, hob seinen Schlagstock, zog ihn mir über die Beine und schrie mich an Show some respect!!! Show some respect war das einzige was er sagte und ging wieder weiter. Ich, der nicht wusste, was ich falsch gemacht hatte, saß einige Minuten später wieder in der gleichen Haltung wie vorher da. Das selbe Spiel, das selbe Prozedere. Diesmal ging ich ihm sofort nach und fragte ihn, was ich falsch gemacht hatte, er sagte nur, dass es nicht erlaubt sei mit überschrankten beinen dazusitzen.

Danach jedoch teilte mir ein Mitwartender mit, dass diese Sitzhaltung früher nur für die Maharadschas und Könige bestimmt war und wenn man in dieser Haltung in einer indischen Behörde säße, bedeutet das, dass man sich über die indische Behörde erhebe. Die meisten Polizisten wissen jedoch nicht mehr, wieso man so nicht in einer Behörde sitzen sollte, nur das es verboten war. Ich wartete ungefähr eine Stunde und versuchte mich dann

wieder mit dem Duty Officer zu verständigen, wann der Inspector denn komme? Er sagte, wieder den gleichen Satz wie vorher, gleich, gleich, er ist nur kurz in einer Besprechung. Ich wartete wieder zwei Stunden bis der Inspector endlich eintraf, ich übergab ihm den mitgebrachten Zettel, wo darauf stand, dass ich meinen Pass auf einer Rundreise durch ganz Indien verloren hatte. Er deutet mir dann an ohne es direkt zu sagen, dass für die weiteren Formalitäten ein Ort des Verlustes notwendig sei. Ich überlegte, wann ich den Reisepass zuletzt wirklich benutzen musste, und sagte Mumbai. Dieser sagte darauf, ich soll mit den gleichen Zettel wiederkommen und diesmal mit der Verlustanzeige für Mumbai. Erschöpft ging ich nach Hause, um am morgigen Tag wieder zu kommen nur diesmal mit Mumbai auf den Zettel.

Am morgigen Tag ging ich wieder in die Polizeistation und sagte dem Duty Officer, dass ich einen Termin beim Inspector hätte. Er fragte was ich hier wolle? Ich sagte ihm, dass ich meinen Pass in Mumbai "verloren" hätte und gerne eine Verlustanzeige aufgeben würde. Dieser darauf wieder Mumbai, du musst nach Mumbai, du bist hier falsch, ich schon am Ende meiner Nerven und Kräften sagte wieder nein, ich habe einen Termin beim Inspector. Diesmal hatte ich das Glück schnell zum Inspector vorgelassen zu werden. Diesmal jedoch war ein anderer Inspector im Dienst und

sagte mir, ich sei hier falsch und solle in Mumbai meine Anzeige machen. Ich, fast am Ende meiner Kräfte, sagte darauf das es mir nicht möglich sei, nun nach Mumbai zu reisen, da ich Uni hätte. Er verstand dies sofort und unterschrieb den Zettel ausnahmsweise. Von der Polizei bekam ich einen einfachen Zettel, wo nur darauf stand Loss of Passport in Mumbai. Ich hatte jeweils mehrere Stunden gewartet, dass der Inspector im Dienst den Zettel einmal unterschrieb.

Ich dachte wirklich nun, dass ich den größten Berg des Behördengangs vollbracht hatte. Jedoch weit gefehlt. Zunächst einmal musste ich noch zur deutschen Botschaft um einen neuen Pass zu beantragen, dies war in einer halben Stunde erledigt. Darauf ging ich zur Ausländerbehörde und wollte ihnen mitteilen, dass sich auf meiner Ausreiseerlaubnis die Pass-Nr. geändert hätte und von ihnen nur ein Dokument bräuchte, dass dies verifizierte. Dort jedoch gab man mir zu verstehen, dass ich den ganzen Bewerbungsprozess, der mich am Anfang 3 Tage gedauert hat, wieder durchlaufen zu müssen.

Nach drei Tagen hatte ich alle meine Dokumente wieder zusammen. Nach drei 3 Stunden warten in einer Schlange ging ich mit frohen Mutes zum Schalter hin und glaubte, dass ich es bald geschafft hätte. Jedoch wieder falsch gelegen. Sie sagten, ich müsse zur Ausländerbehörde in Mumbai, da ich dort auch meinen Pass verloren hätte. Außerdem müsste ich alle meine Dokumente wieder aktualisieren, da in Indien behördliche Dokumente nur einen Tag gültig seien. Meine Frisur hatte sich in der Zeit geändert, auf meiner ersten Ausreiseerlaubnis hatte ich locken, nun glatte und längere Haare. Die Beamten glaubten nicht, dass ich die selbe Person sei. Bis ich ihnen nach 10 Minuten klar machen konnte, das ich nur zum Friseur gegangen sei, dies doch kein Verbrechen sei und all meine Daten doch stimmen würden.

Zur Sicherheit bekam ich von der deutschen Botschaft ein Verifizierungsdokument mit, dass dies wirklich mein neuer Pass sei, jedoch stand auf diesen Dokument eine allgemeine Phrase oben, dass der Pass versehentlich zerstört wurde und nicht in Mumbai gestohlen wurde. Die Dokumente die ich von der Uni bekommen hatte, hatten auch wieder das falsche Datum oben. Es war zum Verzweifeln, ich war wirklich der Entkräftung nahe und hatte bald auch keine Lust mehr, der nette und verständnisvolle Typ zu sein. Ich durchlief den ganzen Bewerbungsprozess nocheinmal, ging zu 10 Behörden braucht, jeweils mindestens 3 Stunden für einen Gang und war froh, dass ich endlich alles zusammen hatte, jedoch wieder fasch. Eine Ausreiseerlaubnis kann nur höchstens 3 Tage vor dem Abflug erteilt werden.

Es war wie ein Schlag in die Magengrube. Ich habe die letzten 3 Wochen verbraucht Dokumente einzuholen, die ich gleich wieder in die Tonne treten durfte, möchtet ihr mich verarschen, wieso habts ihr mir das nicht gleich beim ersten Mal gesagt! Der Beamte zuckte nur mit den Schultern und ging seiner Arbeit weiter!

Die Quintessenz ist, tu in Indien alles auf den letzten Drücker, gib deinen Beamten deine Telefonnummer, falls der Chef wieder da ist, Dokumente sind nur einen Tag gültig, werde gegen Beamten nicht laut, sonst wird dir eine Gefängnisstrafe angedroht, geh nicht zum Friseur, keine überschrankten Beine und nimm auf jeden Behördengang einen Laptop zur Unterhaltung mit. Ich bekam schließlich meine Ausreiseerlaubnis 4 Stunden vor Abflug und starb nicht als Obdachloser in Indien.



Josef Rieger

hat nicht vor noch einmal seinen Pass zu verlieren.

✉ riegerj@fs.tum.de

dwm und suckless.org

Wie verbüggt kann Software sein?

In der letzten Ausgabe hat euch Sven den Fenstermanager „Awesome“ vorgestellt, welcher auf dwm, dem „Dynamic Window Manager“ basiert. Dieses Mal führe ich euch in die Welt von dwm und auch der suckless.org Philosophie ein.

Wer schon einmal selber geschriebenen Quellcode von einem möglicherweise erfahreneren Programmierer hat durchsehen lassen, dem wurde vermutlich bei der Gelegenheit auch gleich ein Bug gefixed; Selbst kleine Programme mit hundert Zeilen Code sind davon betroffen. Wenn man nun bedenkt, wieviele Zeilen Code eine durchschnittliche Desktop Umgebung enthält, kann einem ganz schön bange werden. Da fragt man sich doch, ob es nicht auch Alternativen gibt, die darauf achten, ihren Code nicht nur um neue Funktionen zu erweitern, sondern auch vorhandenen Code überarbeiten, verbessern und alten Ballast auch irgendwann wieder entfernen. Das sollte doch eigentlich zu wenig Code führen, der dafür von vielen Programmierern gelesen und verbessert wurde statt zu einem Flickenteppich unterschiedlichster Programmier- und damit auch Fehlerproduzierungsstile. Klar werden bei größeren Projekten auch ab und zu Teile überarbeitet oder gar neu geschrieben, doch dies geschieht meist erst, wenn es schon zu spät ist und ohne kompletten Überblick über den Kontext des restlichen Codes. Es sollte klar sein, dass Code, der von vielen Programmierern gelesen, geprüft und verbessert wurde eine wesentlich höhere Qualität hat, als Code, der aus vielen Einzelteilen von unterschiedlichen Programmierern zusammengesetzt ist.

Viele Anwendungen widersprechen der zwar schon alten, aber deswegen nicht weniger sinnvollen UNIX Philosophie, die

es vorsieht, ein Programm auf eine einzige Problemlösung zu beschränken, dafür aber besonders darauf zu achten, dass sie diese Aufgabe auch richtig gut erfüllt. Dies führt zu monolithischen Frameworks, die versuchen, zu viele Aufgaben auf einmal zu erledigen und dabei wie vermutlich deren Entwickler zuvor schon den Überblick und Kontext verlieren. Auch dem irreführenden Stolz über viele selbst geschriebene Zeilen Code widersprach Ken Thompson, einer der „Erfinder“ von C schon vor Jahrzehnten mit „One of my most productive days was throwing away 1000 lines of code“ und selbst Bill Gates erkannte „Measuring programming progress by lines of code is like measuring aircraft building progress by weight“.

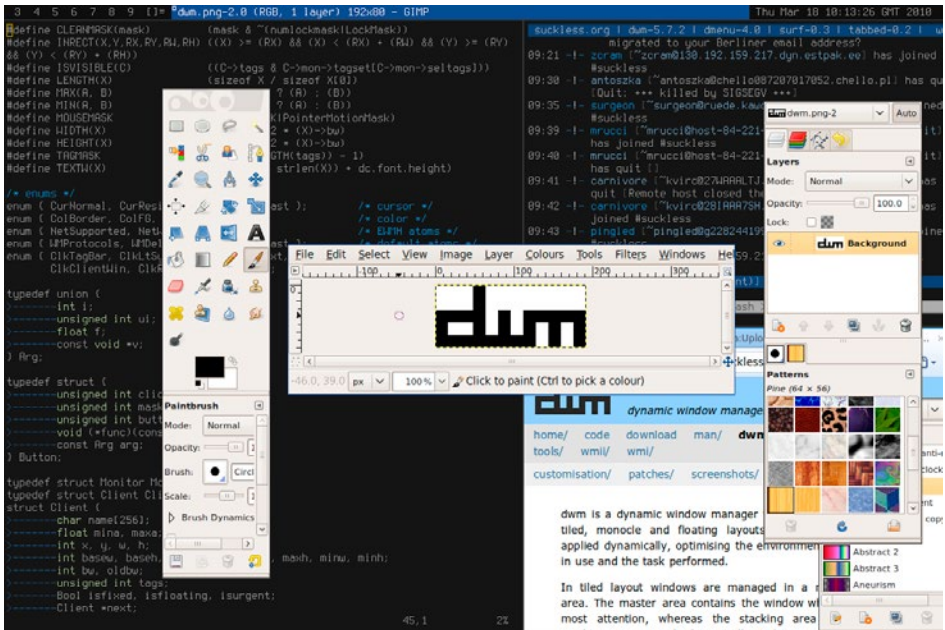
Die suckless.org Community beschäftigt sich mit der Entwicklung von stabilen Tools, die man als Ersatz für den sonstigen „Bloat“ hernehmen kann, der sich sonst so im Umlauf befindet. Neben dwm sind dabei unter anderem schon ein X Terminal Emulator (st), ein Browser (surf) und ein Menü zum Starten von Anwendungen (dmenu) entstanden. Dwm, der Dynamic Window Manager ist ebenfalls eine solch minimalistische Software, die sich als Ziel gesetzt hat, niemals 2000 Codezeilen zu überschreiten. Wenn man sich die Statistik seit Entstehung des Projekts 2006 ansieht, wird man tatsächlich mit einer konstanten Kurve knapp unter 2000 Codezeilen überrascht. Doch was kann man mit 2000 Zeilen C Code erreichen, wenn man einen Window Manager erwartet?

Dafür muss man natürlich erstmal wissen, was ein Window Manager ist und wozu er benötigt wird. Ein Window Manager ist dafür zuständig, allen gestarteten Anwendungen, den sogenannten Clients, Platz zu-

zuweisen, in denen sie gezeichnet werden. Dies soll der Nutzer natürlich irgendwie beeinflussen können, sei es durch Maus, Tastatur oder Touchscreen. Meist gibt es auch noch eine Statusleiste oder ähnliches dazu, die Schnellstartsymbole, Systeminformation, die Uhrzeit und mehr anzeigen kann. Eher optional sind die Fensterdekorationen, also der Rahmen um die Fenster inklusive der Titelleiste mit den bekannten Knöpfen zum Minimieren, Maximieren und Schließen des jeweils zugehörigen Fensters. Features, die nicht zum Aufgabenbereich eines Window Managers gehören sind z.B. Wallpaper zu zeichnen, Icons wie den Papierkorb auf dem Desktop anzeigen oder auch ein Menü zum Starten von Anwendungen.

Die Anforderungen scheinen also gar nicht so hoch zu sein, es geht im Kern ja eigentlich nur darum, alle Fenster sinnvoll zu verwalten, wofür es mehrere Ansätze gibt. Der erste Ansatz ist das sogenannte

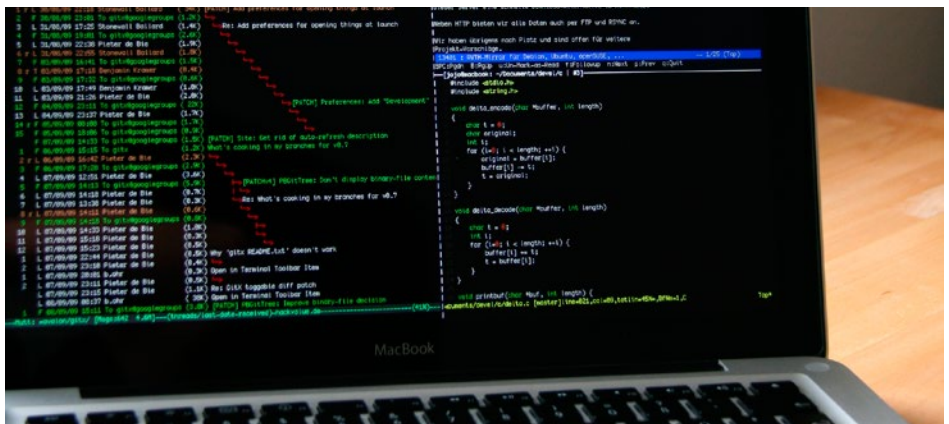
„Stacking“, wie es von Windows, OS X und auch Gnome und KDE bekannt ist. Hierbei kann man sich die Fenster als einzelne Blätter Papier vorstellen, die man beliebig über- und nebeneinander auf dem Schreibtisch verteilen kann und die sich dabei natürlich auch gegenseitig verdecken können. Ein etwas neuerer Ansatz ist das „Compositing“, was den Schritt in die dritte Dimension vollendet und mit ein wenig Ironie vergleichbar ist mit einem Haufen Papierblätter, den man durchs Zimmer wirft. Ein weiterer unterschied ist, dass von jedem Fenster der letzte gültige Schnappschuss gespeichert wird und somit grafische Artefakte bei abgestürzten Anwendungen meist verhindert werden können. Der letzte, verbreitete Ansatz, den auch awesome und dwm hauptsächlich verfolgen, nennt sich „Tiling“. Dies lässt sich leider nicht so einfach mit Papierblättern beschreiben, sondern eher mit Gummibändern, die man orthogonal über den Schreibtisch spannt und diesen somit in



kleinere Rechtecke unterteilt. Jedes dieser Rechtecke ist einem Fenster zugeordnet, es gibt also keine Überschneidung und es wird (fast) immer der komplette Schreibtisch genutzt.

Wie ihr schon in Ausgabe 110 gelesen habt, unterstützt awesome diverse Modi, wie sich diese Kacheln organisieren lassen. dwm hingegen unterstützt nur einen einzigen Modus. Der Bildschirm wird in einen linken und einen rechten Bereich geteilt. Die Trennung lässt sich hierbei anpassen. Der linke Bereich nennt sich „Master“, der rechte „Stack“. Beide Bereiche ordnen die enthaltenen Fenster übereinander an. Alle sichtbaren Fenster werden nach einer festen Reihenfolge auf die beiden Bereiche aufgeteilt. Das erste Fenster ist im Master ganz oben, das zweite darunter und irgendwann geht es oben im Stack weiter. Standardmäßig ist immer nur ein Fenster im Masterbereich, das zweite also direkt im Stack ganz oben, doch auch das lässt sich dynamisch anpassen. Um Fenster zwischen den einzelnen Kacheln zu tauschen gibt es nur eine Möglichkeit, das sogenannte „zoomen“, welches das selektierte Fenster an die oberste Stelle des Masters verschiebt, bzw die ersten beiden Fenster vertauscht, wenn das erste Fenster im Master bereits selektiert sein

sollte. Dies scheint zunächst eine starke Einschränkung zu sein, doch man gewöhnt sich schnell an die Arbeitsgewohnheit, das gerade wichtige Fenster, in dem man arbeitet einfach nach links in den Master zu holen und wenn man in einem anderen Fenster aus dem Stack arbeiten will und dieses nicht groß genug dargestellt wird, holt man sich einfach dieses in den Master. Nun kann man mit dieser einfachen Aktion beide Fenster vertauschen und verliert dennoch nicht eventuell wichtige Fenster mit diversen Statusanzeigen, in denen man jedoch nicht aktiv arbeiten muss, am unteren Ende des Stacks aus dem Blick. Um auch mit mehr als vier Fenstern sinnvoll arbeiten zu können, unterstützt dwm auch Tags. Jedes Fenster kann mit beliebig vielen selbst definierten Tags versehen werden, benötigt aber mindestens einen Tag. Auf dem Bildschirm kann man sich nun eine beliebige Kombination von Tags anzeigen lassen. Die zwei letzten dieser Tagkombinationen merkt sich dwm und man kann mit einer Tastenkombination zwischen ihnen wechseln. Im Extremfall gibt man jedem Fenster einen eigenen Tag und kann somit exakt bestimmen, welche Fenster angezeigt werden. Für mich hat sich aber bisher eine Kombination aus 6 Kategorien (Web, Kommunikation, Entwicklung, ...) und 3 generischen Tags bewährt,



auf denen ich temporär unkategorisierte Fenster ablegen kann. Außer diesem Tiling Layout unterstützt dwm aber auch ein Stacking Layout, einzelne „floating“ Fenster und ein Layout, bei dem immer nur ein Fenster im Vollbild angezeigt wird.

All diese Features und noch ein paar mehr lassen sich also in 2000 Zeilen reinem C Code umsetzen. Doch warum sollte man nun dwm verwenden, statt awesome, welcher immerhin auf dwm basiert und um viele Features erweitert? Auch ich habe 2 Monate lang awesome verwendet und der Grund zum Wechsel mag vielleicht etwas komisch klingen, doch es lag tatsächlich daran, dass dwm nicht mit Konfigurationsdateien angepasst werden kann, sondern direkt im Quellcode (genauer gesagt in einer Header-Datei) eingerichtet wird. Man muss dwm also nach jeder Konfigurationsänderung neu kompilieren, doch das geht extrem schnell, da ja nur 2000 Codezeilen zu verarbeiten sind. Was mich an awesome gestört hat, ist, dass ich für die Konfiguration eine eigene Programmiersprache (Lua) lernen muss und sich die Syntax der Konfigurationsattribute zwischen den unterschiedlichen Versionen von awesome so sehr unterscheidet, dass ich es nicht hinbekommen habe, eine Konfiguration zu erstellen, die ich auf allen meinen Rechnern verwenden kann. Die Syntax von C hat sich hingegen in den letzten 20 Jahren (bis auf einige Erweiterungen) nicht geändert und dies wird vermutlich auch noch 20 Jahre so bleiben. Ein weiterer Vorteil von dwm, den ich aber auch erst nach ein paar Wochen Nutzung gemerkt habe, ist die Einfachheit. Ich muss mir nicht ständig überlegen, in welchem Layout ich denn jetzt am sinnvollsten arbeiten kann oder welche der unzähligen Tastenkombinationen das Fenster jetzt dorthin verschiebt, wo ich es haben will. In dwm reduziert sich der Denkaufwand bei einer Änderung des Arbeitsfokus darauf, das entsprechende Fenster auszuwählen und in den Master zu ziehen, wofür man nicht einmal die Maus benötigt und dieser Denkaufwand ist so

gering, dass er schon bald zum Automatismus wird. Dwm nehme ich beim Arbeiten am Computer eher parallel zu meinem Arbeitsablauf war als orthogonal dazu im Weg stehend und ständig nachfragen „Du willst also das tun? Na dann schau wir mal, da könnte ich jetzt dies oder jenes, du kannst aber auch... ach warte, so geht es ja auch noch und willst du nicht eigentlich etwas ganz anderes?“ „Nein! Ich will nur in diesem verdammten Fenster eine E-Mailadresse rauskopieren, lass mich mit deinem Überfluss an Möglichkeiten in ruhe!“ In gewissem Sinne nimmt mir dwm also viele Entscheidungen ab, da es schlicht nur eine Möglichkeit gibt, das Ziel sinnvoll zu erreichen.

Für Nutzer, denen der Standard dwm nicht ausreicht, gibt es auf der Homepage dwm.suckless.org eine Menge Patches, die von Nutzern erstellt wurden und neue Features hinzufügen, wenn man diese unbedingt braucht. Und selbst wenn es den Patch zum gewünschten Killerfeature dort noch nicht geben sollte, die 2000 Zeilen Code kann man an einem Nachmittag durcharbeiten und verstehen und danach das Feature einfach selbst implementieren. Der Code ist dank mehrjähriger Reviews und Verbesserungen von vielen Entwicklern auch gut strukturiert und leicht zu erfassen. Ich habe zum Beispiel im Moment vier Patches von der Homepage für Features wie mehr Farbkombinationen in der Statusleiste oder keinen Fensterrahmen wenn nur ein Fenster angezeigt wird und drei selbst geschriebene Patches eingespielt. Dabei sind nur 30 Zeilen Code hinzugekommen, es bleibt also weiterhin übersichtlich, einfach zu verwalten und hoffentlich auch bugfrei.



Markus Teich

benutzt trotz Window Manager gar kein Windows mehr.

✉ teichm@fs.tum.de

Django

The web framework for perfectionists with deadlines

Mitte Mai 2013 – Sommerhitze irgendwo am Rand von Warschau in einem Zirkuszelt. Um mich herum lauter technikbegeisterte Menschen, Geeks aus der ganzen Welt! Was bringt all diese Menschen hierher? Sie sind hier wegen Django, nicht dem Film sondern dem Webframework.

Django - the web framework for perfectionists with deadlines. So lautet der Slogan des immer bekannter werdenden Webframeworks Django. Django ist in Python geschrieben und setzt eine model-view-controller Architektur um.

Ob sich Django diesen Slogan verdient hat, muss jeder selbst entscheiden, aber in jedem Fall deutet er auf seinen Ursprung hin. Es entstand 2003 in der Online Re-

daktion der Lawrence Journal-World Zeitung. Diesem Ursprung im dynamischen Zeitungsgeschäft verdankt Django seine Fokussierung auf die einfache und effiziente Entwicklung von Webanwendungen.

Seit es 2005 als Open-Source-Projekt veröffentlicht wurde, hat sich eine immer größer werdende Community gebildet. Von renommierten Zeitungen, wie The Onion, The Washington Post, The Guardian, und The New York Times über Startups, wie Disqus, Instagram bis hin zur NASA und Mozilla wird Django eingesetzt .

Das Framework folgt dem Do-not-Repeat-Yourself (DRY) Prinzip. Ein Mal geschriebener Code soll möglichst häufig wieder verwendet werden können, so dass eine

The screenshot shows the Django website homepage. At the top left is the Django logo. To the right is a navigation menu with links for Home, Download, Documentation, Weblog, Community, and Code. Below the navigation is a green banner with the text: "The Web framework for perfectionists with deadlines. Django makes it easier to build better Web apps more quickly and with less code." Below the banner are three main columns of content. The left column is titled "Meet Django" and describes Django as a high-level Python Web framework. The middle column is titled "Download" and lists resources like "Latest release: 1.5.1", "Open source, BSD license", "Documentation", "Installation guide", "Tutorial", "Full Index...", and "Sites that use Django". The right column is titled "Weblog" and lists recent news items such as "Django 1.6 beta 1 released", "New Developer Members of the DSF", "Jeremy Dunck joins the DSF Board", and "Django 1.6 alpha 1 released".

schnelle und flexible Entwicklung möglich ist. Hierzu liefert Django sechs Komponenten mit, die viele wiederkehrenden Probleme der Webentwicklung elegant lösen:

Object Relational Mapper (ORM)

Django bietet ein abstraktes Interface zum Ansprechen von Datenbanken an. Durch dieses Interface sind Djangoanwendungen unabhängig von der verwendeten Datenbank. Ist das Datenbankmodell ein Mal definiert, generiert Django auf Wunsch das entsprechende HTML Eingabeformular. Es verarbeitet und validiert die eingegebenen Daten dann automatisch, um sie sicher in der Datenbank speichern zu können.

Features

Django kann ein Interface für das ORM erstellen. Ein komplettes Redaktionssystem mit Nutzer- und Zugriffsmangement, wird ohne Zusatzaufwand mitgeliefert.

Design URLs lassen sich durch eine komplette Trennung von Applikationslogik und URL Mapping beliebig erstellen. Das ist sehr hilfreich für jegliche Form von SEO und andere Seitenoptimierungen.

Djangos Template System sorgt für eine klare Trennung zwischen HTML-Design und Programmlogik. Dies macht nicht nur die Entwicklung übersichtlicher, sondern unterstützt auch die Sicherheit.

Django bietet von Hause aus eine sehr gute Anbindung an verschiedenste Cachinglösungen von Redis, Memcache bis hin zu einem Datenbank Cache. Moderne Webanwendungen müssen in kurzer Zeit sehr viele Zugriffe verarbeiten können. Ohne ein gutes Caching läuft hier nichts mehr.

Dzień dobry, 有關球隊的排名 — Unicode Unterstützung und Mehrsprachigkeit? Die entsprechenden Werkzeuge sind bei

Django alle mitgeliefert. Nur übersetzen muss man leider doch noch selbst.

Alle, die schon etwas Python können und Django einfach mal ausprobieren wollen, empfehle ich das Django Tutorial [1]. In fünf kurzen Tutorials werden anhand einer Abstimmungsapplikation fast nebenbei die wichtigsten Komponenten von Django erklärt.

Neben den technischen Argumenten empfiehlt sich Django durch seine nette, aufgeschlossene und äußerst hilfsbereite Community. Die jährlich stattfindende Entwicklerkonferenz – DjangoCon Europe bietet eine riesige Anzahl von Vorträgen. Es treffen sich Entwickler aus der ganzen Welt in einer sehr entspannter Atmosphäre. Es gab viel neues zu Firefox OS, Performance Analyse und Datenbankoptimierung, aber vor allem tolles Wetter, spannende Begegnungen und viel Eis und Bier.

Ist dein Interesse geweckt, dann sieht man sich vielleicht auf der DjangoCon Europe 2014. Treffpunkt: Strand, französische Riviera. Es lohnt sich mit Sicherheit!

Über den Autor:

Sebastian Rode hat an der TUM Physik studiert und hat im Frühling mit zwei anderen Studenten die djangsters UG (haftungsbeschränkt) gegründet, deren Geschäftsführer er jetzt ist. Die djangsters (www.djangsters.de) betreut z.B. Yourfirm.de (www.yourfirm.de).

[1] <https://docs.djangoproject.com/en/1.5/intro/tutorial01/>

Sebastian Rode



kann euch Django nur nahelegen.

✉ sebastian@djangsters.de

Nur Original ist genial!

Ein Appell für weniger Synchronsprecheri in TV und Film

Die meisten Leser standen sicher schon einmal vor der Entscheidung 'Schaue ich mir den Film jetzt auf deutsch oder englisch an?' und haben sich dann hoffentlich für letzteres entschieden. Falls nicht, so könnt Ihr jetzt hier erfahren, was für Vorteile Euch die Originalversion gegenüber der Synchronfassung bietet, so dass Ihr Euch in Zukunft alle für die richtige Fassung entscheidet. In dieser und den nächsten Impulsiv-Ausgaben könnt Ihr erstaunliche und teils erschreckende Fakten über die Polemik Original- gegen Synchronfassung erfahren.

Ein Hauptproblem von synchronisierten Filmen und Serien ist das begrenzte Angebot bei der Vergabe der Synchronstimmen. So kommt es zum Beispiel vor, dass S.Schultz seine Stimme für Howard (TBBT), Francis (Malcolm In The Middle) und Turk (Scrubs) hergegeben hat. Auch die Stimme von J.D. (Scrubs) wurde in Deutschland schon aus dem Mund von James Franco, Jason Biggs, Ryan Phillippe, Chris Evans und Jamie Oliver gehört. Als wäre dies nicht schon Grund genug, so ist es in The Expendables 1&2 zu folgendem Kuriosum gekommen: Da man der Meinung war, die Zuschauer von Actionstreifen wären besonders unempfindlich, wurden sowohl Stallone als auch Schwarzenegger von demselben Synchronsprecher, T. Danneberg, gesprochen und das eben auch in den gemeinsamen Szenen. Der Höhepunkt dieser Farce ist aber, dass C. Rettinghaus in Teil 1 Randy Couture synchronisiert hat und in Teil 2 Jean-Claude van Damme.

Als wäre die Surjektion Synchronsprecher auf Schauspieler nicht schlimm genug und einigermaßen ertragbar, so ist natürlich auch das Gegenteil der Fall. Hier sind natürlich vor allem langjährige Schau-

spieler betroffen: Brad Pitt hatte mindestens 15, Kate Beckinsale 14 und Sir Sean Connery 22. Wer sich gerne selbst ein Bild machen möchte: www.synchronkartei.de.

Dort kann man sich auch davon überzeugen, wie viele Schauspieler dieselbe Synchronstimme besitzen, ein Dutzend Hollywoodgrößen pro Sprecher sind leider keine Seltenheit. Ganz unangenehm für den Zuschauer wird es aber, wenn in 'Der Pate III' Al Pacino auf einmal einen Stimmbruch bekommt.

Natürlich ist nicht nur die Stimme, sondern auch die Sprache an sich ein großes Problem beim Synchronisieren. So gehen die ganzen englischen Dialekte verloren, Hugh Grant und Jason Statham sprechen alle perfekt Hochdeutsch und kein British-English mehr. Auch die Vielfalt der anderen Dialekte, wie unter anderem von den Kanadiern, Australiern und Texanern gesprochen, oder der indische und spanische Akzent gehen komplett verloren oder sind oftmals schlecht synchronisiert. Auch die typische Aussprache und Slang der afro-amerikanischen Darsteller, welche dazu führen, dass man im Original ohne hinzusehen schon die ethnische Gruppe erraten kann, gehen oftmals in der Synchronisation komplett verloren.

Als letztes wäre natürlich noch die Lippenasynchronität zu nennen, welche seit Beginn des HD-Zeitalters immer besser zu erkennen ist und auch oft schwer 'wegzudenken' ist. Dies kann man sich leicht daran verdeutlichen, indem man einfach die Lippen zu 'I love you' und 'Ich liebe dich' formt und feststellt, dass 'i' und 'u' doch ziemlich unterschiedlich aussehen.

synchron
Besucher: 8.513.774
Mittelwert: 3.105 / Tag
aktiv: 75 + 2
Einträge: 248.591

Suche
STAFF-LOGIN

[HILFE](#)
[DAS IST NEU](#)

[SERIES](#)
[DARSTELLER](#)

[FILME](#)
[TV-SERIEN](#)


[LINKS](#)
[SPECIAL THANKS](#)


[KONTAKT](#)
[DISCLAIMER](#)

[EINGANGS-WIZARD](#)
[MITMACHEN](#)

Sprecher

~ Detailsansicht













Name: SEBASTIAN SCHULZ 





(beson synchronsprecher direkt buchen)



Geburtsdag: 1977

SPRECHROLLEN (FILME)


- Donald Faison (als Renato / Leroy) in "Homie Spumoni - Mein anderes Ich" (2006) 
- Donald Faison (als Leo) in "Lieferung mit Hindernissen - Killer frei Haus" (2009) 
- Donald Faison (als Stu) in "Venus & Vegas" (2010) 
- Donald Faison (als Terry) in "Skyline" (2010) 
- Donald Faison (als Clef #4) in "Pitch Perfect" (2012) 

- Takeshi Kusao (als Trunks) in "Dragon Ball Z - Angriff der Cyborgs" (1992) 
- Takeshi Kusao (als Trunks) in "Dragon Ball Z - Die Geschichte von Trunks" (1993) 
- Takeshi Kusao (als Trunks) in "Dragon Ball Z - Super-SaiyaJin Son-Gohan" (1993) 
- Takeshi Kusao (als Trunks) in "Dragon Ball Z - Der legendäre Super-SaiyaJin" (1993) 
- Takeshi Kusao (als Kyôchi Saorji) in "Utena - The Movie" (1999) [Synchro (2007)] 

- Andy Samberg (als 'Baby' Brent) in "Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen" (2009) 
- Andy Samberg (als Robbie Klaven) in "Trauzeug gesucht!" (2009) 
- Andy Samberg (als Quincy) in "Freunde mit gewissen Vorzügen" (2011) 
- Andy Samberg (als Todd Petersen / Han Solo Berger) in "Der Chaos-Dad" (2012) 

- Brendan Fletcher (als Johnny D'Franco) in "88 Minutes" (2007) 
- Brendan Fletcher (als Bill Williamson) in "Rampage - Rache ist unbarmherzig" (2009) 


Mit freundlicher Unterstützung von:



eNlive

Agentur Sprecherdatei

Synchronsprecher direkt buchen!



Amazon.de Gutscheine
für Firmenkunden
[Jetzt kaufen](#)

Natürlich gelten alle aufgezeigten Probleme auch für alle nicht-englische Originalversionen. Jeder weiß, dass Filme wie 'Der Schuh des Manitu' nur im Deutschen ihren unverwechselbaren Charme und Witz haben. Trotzdem lässt man es sich nicht nehmen 'Bienvenue chez les Ch'tis' auch für die 'Ich schau mir französische Filme nur auf deutsch an'-Kinogänger anzubieten, wofür dann ein eigener Dialekt erschaffen wurde, was man schon fast als Sakrileg auffassen könnte. Aber anscheinend haben sich trotzdem fast 2.5 Millionen Deutsche gefunden, die ihren Verstand für 2 Stunden ausschalten wollten. Das sind dann wohl genau diejenigen, die sich über das Niveau von Filmen wie 'Die Hard' aufregen.

Im nächsten Teil könnt Ihr Euch auf die peinlichsten Übersetzungsspannen freuen, unter anderem bei TBBT und Friends. Und nicht vergessen, immer Original wählen ;)



Luc Gaasch

Nur Original ist legal ;)

✉ gaasch@fs.tum.de

Der Terror

Die Angst vor der Angst

Fangen wir mit einem simplen Versuch an. Er hat etwas mit Assoziation zu tun. Und mit Konditionierung. Genau so, wie dem Pawlow'schen Hund beim Hören des Glockenläutens reflexartig das Wasser im Munde zusammenläuft, so wird möglicherweise bei dir gleich lediglich ein kurzes Stichwort eine ganze Sturmflut von Bildern und Filmen vor dem inneren Auge auslösen sowie Gedanken an verschiedenste Namen, Städte, Länder und ganze Kulturen. Das Stichwort lautet - noch einmal durchatmen - letzte Chance doch noch zu stoppen und nicht mehr weiterzulesen - pass auf: Terror! Und weil es so schön ist gleich noch einmal: Terror! Terrorismus!

Huch, was ist geschehen? Hast du etwas gesehen? Oder gar gefühlt? Wer war das? Und überhaupt, Terror, was ist das eigentlich? Nun, ganz einfach: Terror ist das, was in deinem Kopf geschieht. Diesen Satz bitte genau lesen: da steht nichts davon, was im Kopf von irgendjemandem, irgendwo auf der Welt, vorgeht. Sondern, nochmal zum Mitschreiben: In Deinem Kopf! Und zwar jetzt, in diesem Moment (oder zumindest noch vor ein paar Sekunden). Die Bilder sind in deinem Kopf, weil irgendjemand es so wollte - und das sicher nicht ohne Grund. Irgendjemand verspricht sich einen Nutzen davon, dich zu manipulieren - und ist bereit, dafür über Leichen zu gehen. Wie sieht es aus, hast du jetzt Angst? Wut? Oder weißt du schlicht nicht, wie du reagieren sollst, bist verunsichert und suchst nach Rat? Dann funktioniert es ja tatsächlich - Versuch erfolgreich.

Der Begriff Terror (frz. la terreur) bedeutet wörtlich soviel wie Schrecken. In größerem Rahmen bekannt wurde der Begriff zur Zeit der Französischen Revolution, als die Jakobiner nach dem Sturz des verhasst-

ten Königs Louis XVI. das ganze Land mit einer Welle massenhafter Hinrichtungen nach kurzen Schauprozessen überzogen - der „Grande Terreur“. Natürlich geschah alles im klangvollen Namen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, Ideale, die schließlich verteidigt werden mussten, gegen die alte Obrigkeit und alle, die zurück zu alten Verhältnissen wollten. Oder auch gegen unbequem gewordene Angehörige der neuen Obrigkeit bzw. gegen jeden, der aus welchen Grund auch immer jemand anderem im Weg war. Zum Schluss schlachteten sich die Jakobiner beinahe wahllos gegenseitig ab. Sogar Maximilien de Robespierre, der als einer der obersten Ankläger zehntausende vor die Guillotine brachte, fand auf ihr wenig später selbst den Tod.

Praktisch niemand im Land konnte davor sicher sein, am nächsten Tag nicht einen Kopf kürzer gemacht zu werden. Wer Angst hat, denkt nicht nach und stellt keine Fragen - damit stand der Herrschaftsanspruch der Jakobiner schlicht nicht zur Debatte. Gesät wurde die Angst nicht durch mysteriöse, versteckt agierende Terrorzellen, sondern ganz offiziell und zentral koordiniert, von einer Gruppe, die den Staat kontrollierte. Beschlossen wurde der Einsatz des „terreur“ nämlich vom „Nationalkonvent“, dem obersten Gremium der neu gegründeten Republik. Um die landesweite Umsetzung kümmerte sich ein „Wohlfahrtsausschuss“, sowie eine Vielzahl von „Überwachungsausschüssen“. Nach einem Jahr hatten sie hunderttausende Verhaftungen zu verzeichnen - hauptsächlich von Bauern und Arbeitern in der Provinz, verteilt über das ganze Land. Die Schätzungen der Opferzahlen gehen weit auseinander, da nur Hinrichtungen per Guillotine - über 16.000 - gut dokumentiert

wurden - im Gegensatz zu Hinrichtungen ohne (Schau-)Prozess oder Todesfällen in Gefangenschaft.

Betrachten wir nun den wesentlichen Unterschied zwischen dem Tod durch das Fallbeil einerseits und dem Tod durch Syphilis oder Unterernährung andererseits: die Medienpräsenz. Um sich der Aufmerksamkeit der Masse sicher zu sein und jeden am aus guten Grund nicht hinter verschlossenen Türen verspritzten Blut teilhaben zu lassen, wurden landesweit verteilt Public Viewings abgehalten. Tageslichtbeamer oder Video-Streaming und entsprechende Apps für das Smartphone waren zwar noch nicht verbreitet - die Guillotine auf dem heimischen Dorfplatz musste genügen. Und tat es auch: schnell wurde das Spektakel so bekannt, dass man selbst heute noch davon spricht!

Doch zurück in die Gegenwart. Was hat sich seither verändert? Was die Medienpräsenz angeht, steht der moderne Terror dem alten in nichts nach und schafft es immer noch - Dank unserer Blut- und Leichen-geilen Medienkonzerne und ihren Terror-Experten (wie wird man das eigentlich?) - regelmäßig auf die Titelseiten. Was die Leichenzahl angeht, ist die Konkurrenz nach wie vor groß: z.B. sterben in Deutschland jedes Jahr 15.000 Menschen alleine an den Folgen einer Infektion mit Krankenhauskeimen [1] oder über 300.000 infolge von Herz- und Kreislauferkrankungen [2]. In den USA starben dieses Jahr bereits mehr Menschen durch Schusswaffen in den Händen von zwei- bis sechsjährigen Kindern als durch Terrorismus. [3] (Kein Wunder, sie müssen zu Hause ja nur in eine beliebige Schublade der Eltern greifen um fündig zu werden...)

Doch warum haben die Leute Angst vorm Terror und nicht vor Krankenhauskeimen? Oder vor ganz „normalem“, ordinären Mord? Was macht den Mord zum „Terror“ und die Mörder zu „Terroristen“? Sind sie was „Besseres“ als „normale“ Mörder -

oder haben solche wie solche alle die gleiche Berühmtheit und Sonderbehandlung jenseits der juristischen Strafverfolgung verdient? Nämlich gar keine.

Quellen:

[1] <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheitswesen/krankenhausinfektionen-der-kampf-gegen-den-keim-12092383.html>

[2] <http://www.spiegel.de/gesundheitswesen/diagnose/bild-871269-434424.html>

[3] <http://www.opposingviews.com/i/society/guns/toddlers-killed-more-americans-terrorists-did-year>



Karsten Tell

hat Angst vor Tippfehlern.

✉ tell@fs.tum.de

Lippenstift-Philosophie

Was verrät ein Labello über dich?

Die Labello-Psychologie Frauen wissen einfach wie man ihre Lippen zu Geltung bringt. Sei es mit Labello oder auch Lippenstift. Aber was verrät ein Labello über dich? Nein, wir sprechen hier nicht von Farbe, Größe oder gar wie teuer das gute Stück ist. Die Form, besser die Abnutzungsform verrät mehr als 1000 Worte. Du willst wissen was dir dein Labello über dich verrät? Dann hol ihn raus und vergleiche!



Die Draufgängerin

Dein Lippenstift hat eine abenteuerliche Form. Er ist gleichmäßig abgenutzt und sieht aus wie ein Flötenmundstück. Du bist eine starke Persönlichkeit mit lebhaften Temperament und einer kreativen Ader, die Überraschungen und ein abwechslungsreiches Leben liebt. Auch bist du wagemutig und sehr sinnlich.

Die Kumpelhafte

Dein Lippenstift hat eine gerade Form. Er ist gleichmäßig und flach abgenutzt. Du bist eine unbekümmerte Persönlichkeit, reddegewandt und eine geborene Diplomatin. Du bist eine gute Zuhörerin und bringst die Dinge immer auf den Punkt, darum fragen dich deine Freunde gern um Rat.



Das Superweib

Dein Lippenstift hat eine runde Form. Er ist gleichmäßig und rund abgenutzt. Du bist eine harmonische und sanftmütige Person. Du bist eine hervorragende Köchin

und eine wunderbare Liebhaberin. Man muss sich in deiner Gesellschaft einfach wohl fühlen. Dein Leben ist geplant und du hast immer das Ziel vor Augen.

Die Powerfrau

Dein Lippenstift hat eine schräge Form. Er ist schief abgenutzt. Du bist eine kreative, liebenswerte und ausgeglichene Person mit einer Liebe zum Detail. Dein Temperament kann niemand zügeln! Du hast ein super Gedächtnis und bist zum Glück nicht nachtragend.



Die Gefühlvolle

Dein Lippenstift hat eine „Kuhle“. Diese entsteht durch stärkeres Aufdrücken. Du bist ein sensibler und zurückhaltender Mensch. Du denkst viel nach und suchst oft Nähe, Freundschaft und Verständnis, wirst aber oftmals enttäuscht. Im Verborgenen bist du leidenschaftlich, poetisch und romantisch und kannst zu einer heißen Liebhaberin werden.

Hast du deinen Typ gefunden? Oder hast du mehr als eine Abnutzungsform? Wie sieht der von deinen Freunden aus?



Christina Langosch

ist eine Draufgängerin.

✉ langosch@fs.tum.de

Der Querdenker erzählt...

...von tiefen Höhlen

Das Rätsel

Fin Zwerg beginnt jeden Samstag um 8 Uhr morgens den Abstieg in eine seiner tiefsten Höhlen, welche er gegen Abend erreicht. Der Pfad dabei ist äußerst uneben und führt natürlich nicht nur rein bergab. In seiner Höhle angekommen verbringt er dort die Nacht und er startet am nächsten Tag gegen 7:30 Uhr wieder mit dem Aufstieg, bis er abends wieder zu Hause ankommt. Zeige: Es gibt mindestens eine Tageszeit, zu der der Zwerg samstags und sonntags sich jeweils auf der gleichen Höhe befindet.

Das Rätsel der letzten Ausgabe

Finhundert Zwerge treffen sich in einer Höhle für eine große Versammlung. Dabei hat jeder der Zwerge im Vornehinein eine Platznummer zugewiesen bekommen, wo er sitzen darf. Die Zwerge betreten hintereinander, einer nach dem anderen die Höhle.

Leider hat der erste Zwerg seinen Zettel mit der Platznummer vergessen und setzt sich daher auf einen zufällig ausgewählten Platz. Alle weiteren Zwerge besetzen nun ihren Platz, falls dieser noch frei ist, oder einen zufälligen noch freien Platz, falls ihr Platz schon besetzt ist.

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass der letzte Zwerg seinen Platz frei findet? Wie wäre es bei 1000 Zwergen?

.

..

...

Die Auflösung (des letzten Rätsels)

Die Antwort ist jeweils 50%.

Der letzte Zwerg findet entweder seinen eigenen Platz oder den des ersten Zwergs leer vor. Alle anderen wurden bereits von ihrem Besitzer oder einem anderen vorher eintretenden Zwerg besetzt. Zwischen den Plätzen des ersten und des letzten Zwerges wurde nirgends unterschieden, deswegen ist die Wahrscheinlichkeit 50%.



Carl Georg Heise

knobelt nachts mit Zwergen
Rätsel aus.

✉ cgh@ma.tum.de

From Constant Visions

Vom Lumpenhaufen zur Trash-Wrestling-Show Band

Ihr seid From Constant Visions und euch gibt es seit 2006...

Alex: Genau, seit 2006. Eigentlich ein bisschen vorher, aber da war das noch keine Band, sondern so ein Lumpenhaufen.

Und wie habt ihr euch getroffen?

Alex: Also Clito und Benni sind ja Brüder

Clito: Das war früher ein Hinderungsgrund, aber irgendwann dann nicht mehr.

Alex: Am Anfang war Clito noch gar nicht so richtig dabei und ich auch noch nicht. Benni und Michi haben mit einem Bekannten gejammt. Ich kenne die vor allem übers Backstage. Wenn man weggeht, auf

Konzerte geht, hat man die Leute immer getroffen. Und dann haben wir gesagt: Machen wir halt was.

Clito: Wir wurden dann auch gleich ins kalte Wasser geworfen. Mit den 5 Songs, die wir hatten, sollten wir gleich vor Bullet for My Valentine spielen.

Michi: Unser zweiter Gig war das.

Alex: Auf dem Free and Easy gleich vor so einer Band zu spielen... Wir hatten damals noch einen anderen Gitarristen. Amon war da noch nicht in der Band, aber er war im Publikum. Mit 16! Er hat uns da live gesehen und wusste noch nicht, dass er irgendwann bei uns mitspielen würde.



Clito: Fand es dann aber so geil, dass er, als wir die Gitarristen-suche aufgemacht habe, sich gleich angebedert hat.

Dreiwortbandnamen als wir uns gegründet haben, sehr modern waren.

Amon: Nur so ein bisschen.

Alex: „From“ war kurz das neue „The“, also The Doors, The...

Und auf den Namen? Wie seid ihr da drauf gekommen?

Clito: Wir waren ja erst 12 und haben uns leicht ablenken lassen.

Michi: (Lacht)

Alex: Wir waren noch jung und da haben wir gedacht: Das „From“ ist das neue „The“. Also „from Constant Visions“. Aber das hat sich dann doch nicht so durchgesetzt mit dem „From“.

Clito: Da war ich noch nicht dabei.

Alex: Da kann ich auch nicht mitreden.

Clito: The Constant Visions wäre vielleicht geiler gewesen.

Benni: Das hab ich verbrochen. Die ist völlig unspektakulär die Geschichte. Die banale Wirklichkeit war, dass Michi, Simon – der erste Gitarrist – und ich uns Namen überlegt haben. Das sah dann halt so aus, dass der Simon so einen Bandnamensgenerator auf Google gesucht hat. Die waren alle scheiße. Michi hatte auch ein paar Vorschläge. Da war so ein halber guter dabei. Ich hatte irgendwelche Plattencover durchforstet...

Alex: Also gar nicht so spektakulär der Bandname.

Als Genre gebt ihr Rock Core Metal an.

Alex: ...und dann hatte er eine Vision!

Alex: Wir hören alle verschiedene Musik und das mixen wir dann. Wir haben uns gedacht, Metal Core machen wir nicht. Das haben doch alle zu der Zeit gemacht.

Benni: Der ist im Text von einer Band heraus gestochen, ich habe den angebracht und mich damit einfach durchgesetzt.

Michi: Das wollten wir machen - ursprünglich - aber dafür haben die Fähigkeiten nicht gereicht. Wir haben schon mal versucht in dem Fahrwasser mit zu schwimmen...

Michi: Man muss auch dazu sagen, dass





Alex: ...haben dann aber punkiger geklungen und gesagt: Das ist ein guter Stil. Den haben wir dann ausgebaut: Etwas Punk, etwas Metal, aber auch etwas 80er Jahre. Auf der ersten Platte war auch etwas Pop mit dabei. Jetzt ist es wieder Rockiger geworden und vielleicht wird es bald wieder etwas anders. Wir wollen uns da eigentlich nicht in Schranken weisen lassen.

Clito: Das liegt aber auch daran, dass wir alle etwas anderes hören und mögen. Und das bringt dann auch jeder ein.

Alex: Da kommt dann so eine Mischung zusammen, die wir cool finden und mit der wir sehr happy sind.

Ihr kommt aus München. Wie weit kommt ihr da herum mit euren Auftritten?

Michi: Wir haben da in der Vergangenheit schon ganz Deutschland bereist: Berlin, Hamburg, Kiel, Köln, Stuttgart waren wir noch nicht, aber Karlsruhe. Wir waren in Belgien, Österreich, in der Schweiz.

Alex: Festivals generell deutschlandweit und bisschen über die Grenzen hinaus.

Wacken auch?

Alex: Nein in Wacken haben wir noch nicht gespielt.

Michi: (grinst) Mussten wir absagen. Er war im Krankenhaus und... Ist eine recht

schlimme Geschichte, die will ich jetzt nicht auspacken. Hätten wir spielen können.

[Gelächter]

Alex: Wir spielen aber demnächst in Stuttgart auf einem Hip-Hop Festival. Da spielen wir mit Eko Fresh und Farid Bang. Da freuen wir uns total drauf.

Was war euer bester und euer schlimmster Gig?

Benni: Schlimmster war für mich der mit dem Gruseltyp, der sich vor der Bühne geschlagen hat.

Michi: Da waren wir im Schwarzwald.

Clito: Nein, das war nicht im Schwarzwald, sondern irgendwo im thüringisch-hessischen Grenzland.

Michi: Es ist ja auch wurscht wo das war. Das war eine ganz komische Geschichte. Wir haben erst in Berlin gespielt - eine Show im Magnet - und dann sind wir da runter gefahren. Wir haben gespielt und währenddessen, hat sich jemand geprügelt: Show unterbrochen, die Scurity hat den irgendwann rauskomplimentiert und wir haben weitergemacht. Als wir dann fertig waren, haben wir erfahren, dass wir bei dem pennen. Das war dann ein Metzgermeister mit rechtsradikalem Hintergrund und Okkultismusfanatiker.

Benni: Und er hatte einen Waffenschein.

Alex: Und wir wussten das vorher nicht. Wir sind dann ins Hotel und haben unsere Türen verbarrikiert.

Michi: Und haben leere Flaschen vor die Tür gelegt, damit wir ja hören, wenn der rein kommen würde.

Alex: Der kam dann auch zu uns und hat gesagt: Jungs, wenn ihr dann zu mir kommt: Ich zeig euch den Tunnel. Und wir so: Och ne, Alter! Der war echt ganz grenzwertig. Die Show selber war schon OK, aber das war so ein Negativerlebniss.

Michi: Und was war der beste?

Benni: Ich glaube das ist unterschiedlich. Für mich war das der Support für die Bulls im Substage in Karlsruhe.

Alex: oder das Rock'n'Roll-Fest. Wir hatten da eine Trash-Wrestling Show, für die wir als Hauptband fungiert haben. Wir haben während dem Wrestling Songs eingeprobt und die mit den Wrestlern abgestimmt. Mit denen sind wir nach Berlin und Köln. Das



war ganz witzig.

Habt mit dem Wetter heute gerechnet?

Michi: Da muss man ja ehrlich sein: Wir haben natürlich eure Webcam schon die ganze Woche verfolgt.

Alex: und es war immer zu heiß. Heute sind ja wirklich viele Leute da, sonst war es nicht ganz so voll, oder? Heute ist es angenehm. Da haben die Leute wohl gedacht: Bevor der große Regenmuss kommt, gehen wir da hin, trinken ein Bier und schau die Band an.

Mein iPhone Regenradar hat ja prophezeit, dass es nicht regnet.

Alex: Wir waren noch in München und meine Freunde haben mich dann angerufen: Es regnet schon voll! Da haben wir uns natürlich gedacht, dass kommt hier auch her.

Michi: Ist ja geilstes Wetter. Du hast ja vorher auch gesagt, da kommt was. Da steht man auf der Bühne und dann kommt das Unwetter: Was macht man dann? Aber wir haben definitiv nicht mit diesem Wetter gerechnet.

Benni: Wir haben eher damit gerechnet, dass es wegen Unwetterwarnung abgesagt wird...

Alex: ...dass hier alles wackelt und es runter schiff.

Benni: Uns eilt der Ruf voraus, dass wenn wir auf Open-Airs spielen, das Wetter ziemlich schlecht ist.

Alex: Wir haben diese dicke Regenwolke, die mit uns mit fährt. Und dann fahren wir auf ein Festival, es hagelt und ist scheiße. Wir haben da schon etwas Angst gehabt. Aber das ist dann oft auch ganz lustig. Einmal haben die Zuschauer sich im Matsch gewälzt. Aber wir haben da heute etwas

Angst gehabt. Jetzt sind wir positiv überrascht.

Und würdet ihr nochmal hier spielen?

Alle: Ja

Alex: Ist ja ein nettes Ding. Wir haben anfangs schon gedacht, das wird etwas grenzwertig mit dem Wetter. Ob dann Leute da sind? Aber es sind ja auch ein paar aus München aufgetaucht, die wir gesehen haben. Nicht so viele, wie wir dachten, aber ich glaube das ist wegen dem Schienenersatzverkehr. Das ist auch ganz übel gerade.

Da hatte ich anfangs auch Bedenken.

Alex: Da haben sich sicher viele gesagt, da fährt ja nichts raus, das dauert ja fast eine Stunde. Mit dem Wetter wäre dann die Überlegung, gar nicht zu kommen. Aber so? Es hat uns Spaß gemacht und wenn etwas Spaß macht, dann ist das ja immer gut.

Michi: Vielleicht steigen wir ja nächstes Jahr auf: Von GARNIX aufs TUNIX.

Alex: Aber auch hier: Die Bühne ist ja ganz cool, dieser Kasten.

Clito: Da haben wir aber auch selber auf uns aufgepasst. Ich hab da auf dich geschaut und dann doch nicht ganz durchgezogen.

Alex: Ein paar Zentimeter haben dann immer gefehlt.

Michi: Um euch hatte ich keine Sorge, weil ich weiß ja wo ihr steht. Ich hatte eher Sorge, dass ich meinen Bass gegen die Lampen oben knall.

Alex: So ist es wie so eine kleine Clubbühne. Das ist insofern ganz geil, als wir auf solchen Bühnen zu Hause sind.

Clito: Wir wuseln gerne.

Alex: Auf kleinen Clubbühnen spielen wir lieber, als auf ganz großen. Als wir z. B. auf dem Valhalla-Festival in Schleswig gespielt haben:

Amon: Ich glaub die Bühne war 8 mal so groß.

Alex: Und da bin ich aufs Maul geflogen. Die größte Bühne und ich bin bei der Ansage übers Mikrofon und... Bum!

Benni: In Zeitlupe wohlgemerkt.

Alex: Und nur er hat es gesehen. Und natürlich alle vor der Bühne, aber die anderen von der Band nicht.

Michi: Ich glaube, wenn ich das gesehen hätte, hätte ich auch nicht mehr spielen können.

Clito: Das ist auch Teil unseres Bühnenkonzepts: Das es so aussieht, als ob wir uns gleich die Fresse einschlagen.

Michi: Es passiert ab und zu, das wir Verletzte haben.

Alex: Aber es gab noch keine schlimm Verletzten. Das ist irgendwie erstaunlich.

Ammon: Es gehört dazu, dass es immer knapp ausschaut und irgendwann ist knapp halt getroffen.

Vielen Dank für das Interview.



Konstantin Weddige

kann Rock Core Metal durchaus leiden.

✉ weddige@fs.tum.de

impulsiv Nr. 111

Juli 2013

Zeitschrift der Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik

Redaktion und Layout (InDesign):
 Sven Liedtke, Felix Kampfer, Markus
 Teich, Karsten Tell, Konstantin Weddige
 Website: Jörg Heilman
 Adresse: siehe Herausgeber
 ✉ impulsiv@fs.tum.de
 V. i. S. d. P.: Markus Teich
 (Adresse siehe Herausgeber)
 Umschlag-Druck: FSMPI

Herausgeber:
 Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik,
 Studentische Vertretung der TU München
<http://mpi.fs.tum.de/>
 Boltzmannstr.3
 85748 Garching b. München
 Tel.: (089) 289-18545
 Fax: (089) 289-18546
 ✉ fsmpi@fs.tum.de

Bilder und Illustrationen:
 Redaktion: 4
 Ellen Papelitzky: 5
 xkcd.com: 7
 mpi.fs.tum.de: 8
 AStA der TUM: 11, 13
 Felix Kampfer: 14,15
 Biswarup Ganguly via Wiki-
 media Commons: 18
 Sam Felder via flickr: 20
 Anselm R. Garbe via Wikimedia Commons: 23
 Johannes Gilger via flickr: 24
 djangoproject.com: 26
 synchronkartei.de: 29
 Christina Langosch: 32
 fromconstantvisions.com: 33, 37
 Konstantin Weddige: 35, 36

Auflage: 1000

©2013
 Fachschaft Mathematik/Physik/Informatik
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Ver-
 vielfältigung aller Teile nur bei schriftlicher
 Genehmigung, ausdrücklicher Quellenan-
 gabe und Zusendung eines Belegexemplars,
 soweit keine anderslautenden Hinweise im
 Artikel enthalten sind. Namentlich oder ent-
 sprechend gekennzeichnete Artikel geben
 die Meinung ihrer Verfasser wieder, welche
 nicht unbedingt mit der Meinung der Re-
 daktion, Herausgeber oder des V. i. S. d. P.
 übereinstimmt. Ausgewiesene Marken
 gehören ihren jeweiligen Eigentümern.

Porträts: jeweils privat

Das *impulsiv* ist die Zeitschrift der Fach-
 schaft der Mathematik, Physik und Informa-
 tik. Seit über 100 Ausgaben ist die Fachschaft
 bemüht, unsere Kommilitonen mit diversen
 Artikeln zu informieren und zu unterhalten.
 Unsere Zeitschrift lebt vom Engagement ihrer
 Mitstreiter, völlig unabhängig davon, ob
 es sich um Referenten oder freie Mitarbei-
 ter handelt. Wenn du Interesse hast, beim
impulsiv in irgendeiner Form mitzuarbeiten,
 möchten wir dich an dieser Stelle darüber
 informieren: Ziel ist es, zwei Mal im Semester
 zu erscheinen. Die Auflage beträgt rund 1000
 Stück. Alle zwei Wochen findet ein Redakti-
 onstreffen statt, in dem Organisatorisches ge-
 klärt wird, Artikel besprochen bzw. Ideen für
 diese gesammelt werden. Nach dem Redak-
 tionsschluss werden die Dokumente auf eine
 Onlineplattform gestellt, wo sie im Team kor-

rigiert werden. Darauf setzt sich eine Gruppe
 mit dem Layout auseinander und bereitet eine
 Vorabversion für das zweite Korrekturlesen
 vor. Schließlich drucken wir in der Druckerei
 der Fachschaft und die Exemplare werden
 überall im MI und im Physik-Department
 verteilt. Mögliche Tätigkeiten sind Redaktionel-
 les (Artikel verfassen, besorgen, korrigieren),
 Layout, Finanzen (Werbepartner organisieren
 und betreuen) und Fotografie. Dabei sind
 wir in der Organisation sehr flexibel, sodass
 die meisten Mitarbeiter in mehreren Berei-
 chen aktiv sind. Eine hierarchische Ordnung
 besitzen wir auch nicht. Unabhängig davon
 hat jeder die Möglichkeit Artikel aller Art bei
 uns einzureichen.

Erreichen könnt ihr uns immer unter:
 ✉ impulsiv@fs.tum.de